

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Bestellgeb.

Chefredaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5spaltige Zeitspalte ober dem Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsanzeigen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgebundene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Das Briefgeheimnis.

* Leipzig, 3. März.

Die mangelhafte Wahrung des Briefgeheimnisses seitens der Privatposten wird in den Motiven zu dem Gesetzentwurf betr. Abänderung des Postgesetzes besonders betont; an verschiedenen Stellen wird darauf hingewiesen, daß „das Briefgeheimnis hinsichtlich des verschlossenen Briefes auch bei der besagelten Privatpost nicht den vollen Schutz genießt, wie ihn die staatliche Postverwaltung gewährt“.

Der volle Schutz der staatlichen Anstalt! Das klingt so annehmlich selbstbewußt, daß einige geschichtliche Erinnerungen am Platze sein mögen.

Am 14. Mai 1811 erließ der preussische Staatskanzler v. Hardenberg an den Königsberger Polizeipräsidenten eine Verfügung, worin es hieß: „Unter allen Maßregeln, die in der höheren Polizei Anwendung finden, ist die Kontrolle der Briefe ohne Zweifel die wichtigste... Das hiesige Hofpostamt (in Berlin), welches eine Liste der in höherer politischer Hinsicht verdächtigen Subjekte mit der Anweisung erhalten hat, alle an sie und womöglich auch die von ihnen kommenden Briefe zu öffnen und durchzusehen, teilt mir posttäglich ein Verzeichnis aller geöffneten Briefe mit u. s. w.“

Daß dieses „Schwarze Kabinett“ auch noch um die Mitte unseres Jahrhunderts bestand, wissen wir aus dem Briefwechsel des preussischen Generalpostmeisters von Nagler mit seinem Vorgesetzten, Staatsrat Kelsner, worin dieser große Halunke, dem jetzt noch in der postoffiziösen Presse Loblieder gesungen werden, in cynischer Weise über die „albernen Brieföffnungsstrudel“ spottet. Auch Bismarck selbst hat im Vorjahre ausgesprochen, daß zu der Zeit, „als er noch preussischer Bundestagsgesandter in Frankfurt war, es mit dem Briefgeheimnis auch eine solche Sache gewesen sei. Er habe seinen ausländischen Kollegen, wenn sie ihm Briefe zur Mitbestellung durch den Kurier übergeben wollten, direkt abgeraten, es zu thun.“

Später dann, als er an die Spitze der Staatsgeschäfte gestellt wurde, hat Bismarck diese Gepflogenheiten keineswegs als nebensächlich beiseite gelassen. So konstatiert Graf Arnim in seiner Schrift: Pro nihilo aus den Untersuchungsakten, daß auf dem Postamt Grambow i. P. ein vermeintlicher Briefwechsel zwischen ihm und dem Dänen Hansen amtlich überwacht worden sei. Und wieder ist es Bismarck, der aus der Thätigkeit der beiden letztverstorbenen Generalpostmeister offen ausplaudert, daß „unter Philippborn die Auslieferung von Briefen vielleicht ab und zu vorgekommen sei; unter Stephan sei es sehr viel schwerer gewesen, derartige Wünsche durchzusetzen“.

Daß die Auslieferung von Briefen unter Herrn v. Stephan zwar „viel schwerer“ gewesen ist, mag vielleicht zutreffen. Daß sie aber vor sich gegangen ist, geht außer aus diesen Worten auch aus den Thatsachen der letzten 25 Jahre hervor. Das

in London erscheinende russische Organ Vorwärts brachte in seiner Nr. 18. 1875 die Nachricht und auch die Beweise dafür, daß zur Zeit der Ankunft des russischen Kaisers in Dresden alle dort eingelaufenen Briefe aus Rußland und Polen untersucht und gelesen wurden, selbst diejenigen, die an die Adresse eines Deutschen gerichtet waren. Aus dem Jahre 1873 existiert sogar ein Gerichtsprotokoll, das die Thatsache der Erbrechung von Briefen ausdrücklich als erwiesen annimmt. Der Volksstaat hatte nämlich aus dem Postkasten einen Artikel über die Verletzung des Briefgeheimnisses nachgedruckt und war, ohne daß Anklage erfolgte, verschwiegenlich daraus zurückgekommen. Als schließlich doch Klage erfolgte, brachte die erste Instanz zwar eine Verurteilung, die zweite Instanz jedoch die Freisprechung. In dem Erkenntnis vom 22. Februar 1873, das, wie Liebknecht im Reichstage konstatierte, von der deutschen Presse systematisch totgeschwiegen wurde, heißt es:

Durch die auf Antrag des angeklagten August Bernhard Muth ... befragten Zeugen Fink, Bebel, Liebknecht, Frische ist eine Mehrheit von Fällen nachgewiesen worden, in welchen von auswärtigen Führern der sozialdemokratischen Partei an die Expedition und Redaktion der Zeitschrift Volksstaat hier, sowie die hiesigen Führer dieser Partei, ebenso wie von diesen an auswärtige Gesinnungsgenossen gerichtete und der Post zur Beförderung übergebene Briefe und Pakete in entgegengekehrter Richtung in so verletztem Zustande an die Adressaten gelangt sind, daß man deutlich an denselben hat wahrnehmen können, wie dieselben in der Zwischenzeit an den Seiten aufgeschnitten oder sonst zur Herausnahme des Inhalts geöffnet und später wieder zugestrichelt und verschlossen worden waren. . . .

Die Beweise (Couverts) für diese Briefverletzungen, die bei dem damaligen Leipziger Bezirksgerichte aufbewahrt wurden, zeigten, daß ein Teil der Briefe nur deutsches Gebiet berührt hatte.

Außer diesen Thatsachen führte Liebknecht in der 16. Sitzung des Reichstages vom 28. November 1875 dann noch eine lange Reihe von Fällen an, wo die verschlossenen Korrespondenzen zwischen Leipzig-Wasel, Leipzig-London, Leipzig-Darmstadt, Frankfurt a. M., Leipzig, Hildesheim-Berlin teils offen, teils stark verletzt, so daß der Inhalt eingesehen werden konnte, die dann natürlich aber amtlich verschlossen worden waren, in die Hände der Empfänger gelangten. Sogar Briefe in extra starken Leinwandcouverts, fünfmal gesiegelt, zeigten deutlich die Spuren des Messers, wie beim Circulieren des Umschlages im Reichstage festgestellt wurde. Ja, solchen Umfange nahmen schon damals die Störereien an, daß John Heikendach in der Deutschen Spinnstube seine Korrespondenten warnte, nicht dem Wunsche der Post, die Briefe nicht fest zuzulieben, nachzukommen, im Gegenteil sie so fest wie möglich zu verschließen, da Briefe aus Süddeutschland und der Schweiz in stark beschädigtem, dann aber wieder „amtlich“ verschlossenem Umschlage ankämen.

Es war in dieser Sitzung, als Herr v. Stephan das Wort aus sprach: Sie können versichert sein, m. H., daß das Briefgeheimnis auf

dem Gewissen der Postbeamten ebenso sicher ruht, wie die Wibe auf dem Altar.

War dieses Wort schon durch die vorhergehenden Vorgänge lägen gestraft, so noch vielmehr durch die nachfolgenden Maßnahmen.

Anfang 1879 brachten die Times die Nachricht, daß Stephan den Fürsten Bismarck in dessen Sommerresidenz aufgesucht habe, und daß dort die Aufhebung des Briefgeheimnisses für Sozialdemokraten beschlossen sei. Anfangs abgelehnt, wurde diese Mitteilung doch bald bestätigt durch die Verfüzung des Reichspostamts vom 6. Februar 1879, in der es bezüglich der vorzubereiten inländischen und ausländischen periodischen Zeitschriften hieß:

Dieselben dürfen, sofern sie unter Band etc., in sonst erkennbarer Weise, oder in einer solchen Verpackung, daß der Inhalt äußerlich unzweifelhaft als in Exemplaren von botener Zeitschriften bestehend erkennbar ist, den Reichspostanstalten zugehen, nicht weiter befördert bez. den Empfängern ausgedrängt werden; vielmehr haben die Postanstalten derartige Sendungen an die nächste Polizeibehörde abzuliefern.

Was nun kam, ist bekannt. Die Verfügung, die den Beamten die Spionage geradezu zur Pflicht machte, wurde nur zu gut befolgt. Es blieb nicht bei Drucksachen und es sollte auch nicht bei Drucksachen bleiben. Briefe, die abisiert waren, kamen entweder gar nicht oder erbrochen an; Postanweisungen wurden der Polizei angezeigt und ausgehändigt; Bemerkungen auf den Abschnitten der Postanweisungen wurden der Staatsanwaltschaft in die Hände gespielt; Pakete wurden einfach angehalten, der Empfänger nach dem Postamt eltiert, und in seiner Gegenwart die Durchsuchung vorgenommen; Gelder und Briefschaften wurden mit Beschlagnahme belegt und erst nach Untersuchung durch die Polizei dem Adressaten zugestellt. Mit einem Wort: es wurde einfach ins Blaue hinein beschlagnahmt und erbrochen. Und wo das nicht geschah, fand sich die Polizei bei dem Adressaten eigentümlicherweise gerade in dem Momente ein, wo ihm Postfächer zur Bestellung gebracht wurden.

Bis jetzt war in den offiziellen Auslassungen aber wenigstens noch der Schein gewahrt worden. Die Verfügung sprach nur einzig und allein von periodischen Druckschriften, das heißt von solchen Zeitschriften, deren Debitierung gesetzlich Sache der Post war. Gingen die Beamten hierüber hinaus, was ja natürlich und selbstverständlich erwünscht war, so hatte die Verwaltung sich doch den Rücken freigelassen.

Inzwischen rückten die 1881er Wahlen immer näher; Fürst Bismarck arbeitete mit Hochdruck, mit ihm Herr v. Stephan.

Mit den verschärften Maßregeln trat letzterer zuerst am 4. Juni 1881 hervor. Im Amtsblatt Nr. 26 wurden die Postanstalten angewiesen, auf „das Vorkommen der Druckschrift: Arbeiter-Lieder sorgfältig zu achten; sobald aus den Sendungen äußerlich erkannt werden kann, daß dieselben die Druckschrift enthalten, ist nach Maßgabe der Amtsblattverfügung vom 6. Februar 1879 zu verfahren“.

Seuiletton.

Nachdruck verboten.

Zwei Brüder.

Von Guy de Maupassant.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Emmy Decher.

Nach Tisch begab Peter sich auf das Bureau der Gesellschaft, um sich dort über mancherlei zu unterrichten, und erfragte auch den Namen des Arztes, der mit der morgen auslaufenden „Picardie“ reisen sollte, denn er gedachte sich bei ihm nach manchen Einzelheiten des neuen Lebens und den Eigentümlichkeiten desselben zu erkundigen.

Da Doktor Brette sich schon an Bord befand, suchte er ihn auf dem Schiff auf und wurde in einer kleinen Kabine von einem jungen Mann mit blondem Bart, der große Lehnlichkeit mit seinem Bruder hatte, empfangen. Sie plauderten lange miteinander.

In der hallenden Tiefe des ungeheuren Schiffes vernahm man das verworrene Getöse emsiger und mannigfacher Handtierung: das Woltern der Witter, die im Raum verstaut wurden, den Schall von Schritten, Stimmengewirr, das Klappern der Dampfmaschinen, die Pfiffe der Bootleute und das Klirren der Ketten, die mit heiserem Ton von dem Dampfhauch der Maschine, der aus dem Innern drang und von Zeit zu Zeit den ganzen Riesenschiff erbeben machte, auf und ab gehäpelt wurden.

Als Peter sich von seinem Kollegen verabschiedet hatte und wieder auf festem Land war, befahl ihn eine bisher nicht gekannte Traurigkeit, die auf ihn niederkam und ihn umhüllte, wie einer jener Nebel, die vom Ende der Welt

her über's Meer gezogen kommen und in ihrem ungreifbaren und doch undurchdringlichen Dunst etwas Unheimliches, Unreines, wie der Pesthauch ferner, lebensfeindlicher Gestade mit sich führen.

Auch in den Stunden wilder Verzweiflung, tiefster Schmerzen hatte er sich nie so im Elend ersticken, verstricken gefühlt.

Run hielt ihn gar nichts mehr, nun war jedes Band in Fetzen gerissen. Als er alles, was an Bärtlichkeit und Liebe in seinem Herzen gewesen, mit rauher Hand entwurzelt, hatte er doch wenigstens dies erbärmliche Gefühl, ein herrenloser, verlaufener Hund zu sein, das ihn jetzt beschlich, nicht gehabt.

Das war keine innere Qual, kein sittlicher Schmerz mehr, es war der Jammer des obdachlos gewordenen Tieres, die körperliche Angst der vertriebenen, heimatlosen Kreatur, die nicht hat, wo sie ihr Haupt niederlege, die sich dem Regen, dem Wind, dem Blitz und allen rohen Gewalten der Natur preisgegeben fühlt.

Als er den Fuß auf dieses schwimmende Gebäude gesetzt, dieses wellengeschaukelte, enge Kämmerchen betreten, hatte sich die innerste Natur des Wandersmannes, der seiner Lebtage in einem unbeweglich feststehenden, ruhigen Bett geschlafen, gegen die Unsicherheit, die nun künftig sein Lebens-element bilden sollte, mächtig aufgelegt.

Bis heute hatten Fleisch und Blut sich geborgen gefühlt hinter der festen, tief in der Erde ruhenden Mauer, durch die Gewißheit, an derselben Stelle, wo sie sich zur Ruhe gelegt, wieder zu erwachen, unter einem Dach, das Wind und Wetter schützend abhält; jetzt sollten all die Stürme, die Hitze wie die Kälte, denen man im behaglichen Heim freudig Trotz bietet, den Schutzlosen treffen, ihn in einer oder der anderen Weise unaufhörlich quälen.

Statt des Bodens, den er heute noch unter seinen Füßen fühlte, sollte er auf dieses rollende, grollende, alles verschlingende Meer angewiesen sein; statt der Straßen, der Gärten, in denen man sich verlieren, sich müde laufen, spazieren gehen kann, nichts als ein paar Meter lange Bretter, auf welchen man mit anderen Gefangenen wie ein Beurteilter hin und her geht.

Keinen Baum, keine Blume, keine Strauch, kein Haus, nichts als Wolken und Wellen. Tag für Tag das Fahrzeug unter sich schwanke fühlen, sich beim Sturm an die Bretterwand lehnen, sich an die Thüren klammern, sich an schmalen Bettrand krampfhaft festhalten, um nicht zu Boden geschleudert zu werden, und an ruhigen Tagen nichts vernehmen, als die trübende Drehung der Schrauben, und das Boot, das uns trägt, immer dahin eilen zu fühlen in unaufhörlicher, gleichmäßiger, zur Verzweiflung treibender Schnelligkeit.

Und zu diesem Dasein eines Galeerensträflings war er verdammt, einzig und allein, weil seine Mutter der Leidenschaft eines Mannes nicht Widerstand zu leisten vermocht hatte.

Fast zusammenbrechend unter dem Weh, das den Auswanderer, der sein Vaterland für immer zu verlassen gedankt, so häufig übermann, schritt er dahin.

Jetzt hatte er nicht mehr jene hochmütige Menschenverachtung, den wegwerfenden Abscheu vor den unbekannteren Leuten, die an ihm vorübergingen, nein, jetzt empfand er ein schmerzliches Verlangen, mit ihnen zu sprechen, ihnen zu sagen, daß er Frankreich verlassen werde, ein bißchen Trost und Teilnahme von ihnen zu empfangen. Im innersten Herzen fühlte er sich wie ein Bettler, der verschämt die Hand nach einer kleinen Gabe ausstreckt; scheu und doch so mächtig

Das war der erste offene Schritt zur Ausdehnung der Verfügung auf Druckschriften überhaupt. Von jetzt an finden wir in den Postämtern das Verbot von Flugblättern, Broschüren, Büchern, Kalendern etc. in schneller Aufeinanderfolge. Zwar war die Behörde so vorsichtig, das Verbot dieser Druckschriften den Postämtern nur „zur Kenntnis“ zu bringen, während die Bekanntgabe des Verbotes der periodischen Zeitschriften stets den Besitz enthielt, letztere in den auf Grund der Verfügung vom 6. Februar 1879 angelegten Verzeichnissen nachzutragen. Aber welcher Beamte konnte diese keine Unterscheidung ziehen? Das mußte auch dem Reichspostamt klar sein, daß die Kenntnissgabe des Verbotes von Druckschriften, deren Auslieferung an die Polizei nicht ausdrücklich betont war, in einem Utem, unmittelbar unter- und hintereinander mit den Verböten der periodischen Zeitschriften, zu einer Rechtsverwirrung der nachgeordneten Beamten führen mußte. Aber es war nicht allein möglich, sondern sogar anzunehmen, daß hierauf spekuliert wurde.

Wie weit diese Rechtsverwirrung Platz gegriffen hatte, mag daraus hervorgehen, daß sogar noch drei Jahre nach Aufhebung des Sozialistengesetzes, Juli 1893, der Postdirektor von Puttkamer in Hohenlimburg diese Manipulationen ganz ungehindert übte. (45. Reichstagsitzung vom 9. Februar 1894.)

So sieht das „Briefgeheimnis der staatlichen Beförderungsanstalten“ aus, sobald oppositionelle Parteien in Frage kommen. Auch die Polen können davon ein Liedchen singen. Noch in der 10. Reichstagsitzung vom 20. Januar 1896 stellte der Abgeordnete von Jozdowski fest, daß „viele Mitteilungen, die auf Telegrammen und auf Postkarten in das Publikum gehen, und sonstige Dinge, die den Postbeamten zugänglich sind, den Mitgliedern des Vereins zur Förderung des Deutschtums bekannt gemacht sind“. Und der Abgeordnete Dr. Krzyminski brachte im vorigen Jahre einen Fall zur Sprache, wo die Post dem Landrat Handlungsdienste geleistet hatte.

Und angesichts dieser Thatsachen sagt B. D. Fischer im Handwörterbuch der Staatswissenschaften: „Das Briefgeheimnis ist in Preußen von jeher besonders sorgfältig behütet worden!“

Gegen solche Ausbreitungen sind die gesetzlichen Strafvorschriften völlig ungenügend. Was will es sagen, wenn nach § 354 des R.-S.-G.-B. die Öffnung und Unterdrückung von Briefen oder Paketen eine kriminelle Straftat nach sich zieht, alle anderen, weitaus den größten Teil ausmachenden Verletzungen des Briefgeheimnisses aber nur disziplinarisch geahndet werden? Wenn einmal nach der Ansicht des Reichspostamtes, des Preussischen Ober-Tribunals etc. (vergleiche Dambach, Erläuterungen zum Postgesetz) das Briefgeheimnis „alle Thatsachen umfaßt, welche der Postbeamte durch die stattgehende Korrespondenz mittelst in Erfahrung gebracht hat“, so mag auch der Schutz dieses richtig definierten Briefgeheimnisses der Postbehörde entzogen und dem Reichs-Strafgesetzbuch unterstellt werden.

Das wäre eine Verbesserung, wenn auch nur eine winzige, aber notwendig angesichts der Verwaltungsmaßnahmen der letzten 25 Jahre.

Von dem „vollen Schutz“ des Briefgeheimnisses seitens der Staatsposten rede man aber nicht weiter!

Politische Uebersicht.

Das schwarze Kabinett in Frankreich und anderes.

Ueber die Wahrung des Briefgeheimnisses, wie sie in Deutschland gewahrt wird, finden unsere Leser im hiesigen Zeitartikel einige Aufklärungen, die uns daran hindern werden, besonders verächtlich auf die Verhältnisse in Frankreich herabzusehen, wie sie der Pariser Berichterstatter der Wiener Zeit in der letzten Nummern schildert.

Aber immerhin hat es sein Interesse, an der Hand eines offenbar gut unterrichteten Kenners das skandalöse Treiben des schwarzen Kabinetts in der französischen Republik kennen zu lernen. Ueber die Praxis den Ausländern gegenüber schreibt unser Gewährsmann:

„Sehr viele hier lebende Ausländer, vor allem die, die eine umfangreiche Korrespondenz mit der Fremde unterhalten oder sich sonstwie „der Spionage verdächtig machen“, wissen längst, daß ein beträchtlicher Teil ihrer Privatkorrespondenz von den Behörden aufgegriffen und erschrieben wird. Manchmal erfolgt eine Wiedereinschließung der erschriebenen Briefschaften, die dann mit einiger Verzögerung dem Adressaten zugestellt werden; manchmal verurteilt auch das nach zu große Mühe, und dann wandern die Sendungen, so sie nichts Interessantes enthalten, ins Feuer oder, wenn ihr Inhalt wichtig genug erscheint, in irgend ein Archiv, wo sie bis zur nächsten Revolution sanft schlummern. Diese Praxis ist, wie gesagt, den besser unterrichteten Fremden und auch sehr vielen Einheimischen vollkommen bekannt, und wer je auch nur entfernt in dem Geruche gestanden hat, sich mit Publizität oder gar mit Politik — von militärischen Dingen ganz zu schweigen — abzugeben, hat

lebte in ihm das Bedürfnis nach einem Menschen, dem sein Gehen weh thäte.

Da fiel ihm Marowski ein. Ja, der alte Pole war der einzige, der ihn lieb genug hatte, um einen wahren, heißen Schmerz darüber zu empfinden, und der Doktor entschloß sich, sofort seine Schritte dahin zu lenken.

Als er das Lädchen betrat, schreute der alte Apotheker, der eben in einem Marmorwürfel irgend einen Stoff zu Pulver zerrieb, ein wenig zusammen und eilte ihm, die Arbeit im Stich lassend, entgegen.

„Was sieht Sie ja gar nicht mehr?“ sagte er vorwurfsvoll.

Der junge Mann setzte ihm, ohne vorerst den richtigen Beweggrund dafür anzugeben, auseinander, daß er viele Besorgungen, Gänge, Besuche und so weiter zu machen gehabt, und fragte dann: „Nun und wie geht das Geschäft?“

Ach! Das Geschäft ging recht erbärmlich; die Konkurrenz war zu groß und der Kranken gab es in dem Arbeiterviertel wenige und nur arme. Die billigen Hausmittel waren das einzige, was man in größerer Menge umsetzte, und keinem Arzte kam es in den Sinn, eine jener komplizierten, schwer herzustellenen Arzneien zu verordnen, an welchen der Apotheker seine fünfshundert Prozent verdient.

„Wenn das Ding noch drei Monate lang so fortgeht“, schloß der kleine Mann seinen Bericht, „so kann ich die Bude zuschließen. Wenn ich nicht auf Sie noch hoffe, mein guter Doktor, so hätte ich mich schon längst aufs Stiefelputzen verlegt.“

Peter kühlte sein Herz sich zusammenziehen und beschloß, den Schlag, den er dem Alten versetzen mußte, lieber ohne Bögen, mit rascher Hand zu führen.

(Fortsetzung folgt.)

sicherlich am eigenen Velbe, das heißt an der eigenen Korrespondenz erfahren, daß nichts unzuverlässiger ist, als die französische Postverwaltung. Diese eigentümlich organisierte Behörde betrachtet sich nämlich irrationell — das hatter noch von dem ersten Napoleon her — als eine Zweiganstalt oder mindestens doch treue Bundesgenossin der Polizei. Wo man in England zu dem in jenem Lande so ungemein fündigen und dabei höchst takvollen Defektive greift, da reißt man in Frankreich einfach ein paar Briefumschläge auf und gelangt auf diese Weise manchmal zu einer Wissenschaft, die auf anderem Wege zu erlangen mit einigen Schwierigkeiten verknüpft wäre. Was z. B. die hier anfälligen auswärtigen Zeitungskorrespondenten anlangt, die jederzeit scharf überwacht werden, so wird ihnen gegenüber gewöhnlich eine bestimmte Taktik verfolgt, durch die man zu erfahren sucht, wer sie sind, und für welche Blätter sie schreiben. In dem Prebureau des Ministeriums des Innern sitzt eine Anzahl Leute, die nichts anderes zu thun haben, als tagaus, tagelange ausländische Blätter zu lesen, mit besonderer Berücksichtigung der auf Frankreich bezughabenden Artikel und Korrespondenzen. Sobald diese Leute einen neuen Namen, ein neues Korrespondenzzeichen, einen ihnen noch ungenohnten Stil in ein und demselben Blatte häufig wiederkehren sehen, benachrichtigen sie davon die politische „Sicherheitspolizei“ — richtiger wäre freilich „Unsicherheitspolizei“ — die dann ihrerseits mit Hilfe der stets dienstfertigen Post das weitere veranlaßt. Die Post zeigt der Polizei zunächst an, welche Personen das betreffende Blatt in der letzten, d. h. seit dem Auftauchen des neuen Namens oder Korrespondenzzeichens verstrichenen Zeit zu empfangen pflegen, und unter diesen trifft dann die Polizei eine Auswahl, was, dank den sonstigen dieser Behörde zur Verfügung stehenden Informationsquellen, nicht allzu schwer ist. Diesen wenigen „Auserwählten“ — in sehr vielen Fällen ist es überhaupt nur ein einziger — wird nun auf Antrag der Polizei das betreffende Blatt von der Postbehörde unterzogen, um eine Reklamation des Geschädigten hervorzurufen. Erfolgt diese, dann thut der Unterbeamte, der allerdings in der Regel nicht eingeweiht ist, sehr ersäunt und verlangt eine schriftliche Beschwerde bei der oberen Behörde, worin Name, Wohnort und Beruf des Beschwerdeführenden angegeben sein müssen. Kurze Zeit darauf wird das Blatt dem Adressaten wieder regelmäßig zugestellt, dann und wann folgen sogar die aufgelauenen rückständigen Nummern nach, aber die Postbehörde und demnach auch die Polizei wissen nun, daß der Herr X, der in der PoststraÙe wohnt und nach seiner eigenen Angabe Berichterstatter ist, jenes Blatt regelmäßig empfängt und daß ihm an dieser regelmäßigen Zustellung viel gelegen ist. Noch bequemer, aber auch plumper ist das andere Mittel, das darin besteht, die von Paris abgehenden Briefe, in denen man auf Grund verschiedener Angaben Zeitungskorrespondenzen vermutet, zu erschreiben, um aus der etwa vorgefundenen Unterschrift auf die Person des Verfassers schließen zu können.

Des weiteren weist der Pariser Briefschreiber der Zeit darauf hin, „daß unter der dritten französischen Republik nicht bloß ein einziges centralisiertes schwarzes Kabinett existiert, sondern verschiedene, voneinander mehr oder minder unabhängige „Fittalen“ dieser gemeinnützigen-Anstalt. Das Marineministerium hat eine für den Minister, eine andere für die Bureaus, das Kriegsministerium hat auch eine, und das des Ministeriums des Innern eine hat, folgt aus dem Vorhandensein der Einrichtung überhaupt, denn zum Ministerium des Innern gehört bekanntlich auch die Polizei, die einer solchen dunklen Institution mehr bedarf, als jeder andere Verwaltungszweig. Die staatliche Post ist eben in heutiger Frankreich „Mädchen für alles“, und wer im Hause des gallischen Dahnés nur irgend etwas zu beschließen hat, kommandiert auch sie.“

Zu den Ausländern, die unter diesen Zuständen zu leiden haben, gehören auch die Mitglieder der deutschen Botschaft in Paris. „Seit langen Jahren“, sagt unser Gewährsmann, „klagen die Mitglieder der deutschen Botschaft darüber, daß ihnen nur noch rekommandierte Briefe zugehen; die anderen werden einfach unterschlagen, alle aber geöffnet und gelesen.“

Verschiedene an die Oberpostdirektion gerichtete Beschwerden bleiben gänzlich erfolglos. Da griff einer der Herren zu einem probaten Mittel. Er sagte dem Postboten, er werde auf seine Absetzung dringen, wenn dieser Unfug nicht aufhöre; mindestens solle man doch die erschriebenen Briefe mit einem Papier wieder beschließen, um ein Herausfallen des Inhaltes zu verhindern. Das wirkte einblüh; der Postbote nahm an Schalter keine Briefe mehr an, die nicht wieder zugestellt waren.

Will einer der Herren von der Botschaft die öffentliche Telephonkabinne benutzen, so steht nicht vor ihr, so daß er alles Gehörte hören kann, aber der Botschaft „attachierte“ Geheimpolizist, und ist dieser zufällig einmal abwesend, dann muß der Diplomat bis zur Rückkehr seines Wächters warten. „Die Kabinne ist gerade besch“, heißt es in solchen Fällen.“

Das sind ja nette Zustände, und sie sind sicherlich bezeichnend für das korrupte Regiment der jetzigen Republik. Aber, wie gesagt, wir haben in Deutschland soviel der gleichen erlebt, daß es uns nicht ansteht, wie es jetzt seitens bürgerlicher Blätter wohl geschieht, allzu stolz auf die französische Mißwirtschaft herabzublicken.

Deutsches Reich.

Parlamentarische.

Aus dem preussischen Landtage.

H. Berlin, 2. März. Das Abgeordnetenhause nahm heute in dritter Lesung den Gesetzentwurf, betreffend Erhöhung des Grundkapitals der Centralgenossenschaftskasse, un- verändert an. In der Generaldebatte machte Abg. Dr. Arendt nochmals seinem Aerger über die Diskontpolitik des Reichsbankpräsidenten Luft, ohne daß der Finanzminister Dr. v. Miquel sich veranlaßt sah, dagegen aufzutreten.

Die hierauf folgende zweite Beratung der Vorlage, betreffend Bewilligung von Staatsmitteln zur Befestigung der durch die Hochwasser des Sommers 1897 hervorgerufenen Beschädigungen, lieferte von neuem den Beweis, wie sehr die Kulturaufgaben in Preußen leiden. Nach der Regierungsvorlage sollten nämlich der Regierung zur Bewährung von Beihilfen 5 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Die Kommission gelangte zu der Ansicht, daß diese Summe zu gering sei und bestimmte, daß der Betrag im Bedarfsfall bis auf 10 Millionen erhöht werden kann. Das ist dem Finanzminister, der offenbar schon die 5 Millionen nur höchst ungern giebt, sehr unangenehm, und so bekämpfte er denn die Kommissionsvorlage auf das allerentschiedenste. Er brachte konstitutionelle Bedenken vor, er wies darauf hin, daß dann die Begehrtheit der Geschädigten erweckt werden könnte, ja, er drohte sogar damit, daß das Staatsministerium dieser Väterung nicht zustimmen würde und daß infolgedessen das Zustandekommen des Gesetzes überhaupt in Frage gestellt sei. Aber das Haus ließ sich dadurch nicht absprecken, sondern nahm die Vorlage in der Kommissionsfassung einstimmig an. Bis zur dritten Lesung wollen die Konservativen und das Centrum eine Verständigung mit der Regierung anbahnen.

Morgen: Zweite Lesung des Hundertmillionsfonds gegen die Polen und Etat der An siedelungskommission.

Chinesisches.

Die chinesische Anleihe.

Der Vertrag über die chinesische Anleihe mit der deutsch-englischen Bankgruppe ist am Dienstag unterschrieben worden. Die Anleihe ist in 45 Jahren rückzahlbar. Wie verlautet, war von französischer und besonders russischer Seite auch in der

letzten Zeit noch gegen den Abschluß der Anleihe intriguiert worden. Dem Daily Chronicle wird geschrieben, daß die Bank von England in dem Falle an der Emission beteiligt sein würde, wenn in Deutschland die Reichsbank daran teilnähme.

Der Berichterstatter des Berl. Tagebl. meldet, daß als Garantie für die chinesische Anleihe eine Reihe von Konfinkationen im Innern des chinesischen Reiches unter die Kontrolle des Generalinspektors Sir Robert Hart gestellt seien.

Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

Am Freitag wurde vor der Strafkammer in Rottbus gegen die Arbeiter Wilhelm Sch. und Wilhelm G. wegen Majestätsbeleidigung und gegen Sch. und den Kupferschmied Moritz B. wegen gemeinschaftlicher Körperverletzung verhandelt. Sch. und G. werden der Majestätsbeleidigung, Sch. auch der gefährlichen Körperverletzung für schuldig befunden und Sch. zu 9 Monaten und G. zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt. B. wird freigesprochen.

Dem Genossen Göt in Groß-Öttersleben ist eine Anklage wegen Beleidigung des Kaisers zugegangen, die er durch Eigenbleiben bei einem im Ratsteller in Seehausen ausgebrachten Hoch auf den Kaiser begangen hat. Die betreffende Versammlung war von sozialdemokratischer Seite einberufen, aber von gegnerischer Seite überrumpelt worden.

Der wegen Majestätsbeleidigung in Gnesen angeklagt. Hauptlehrer Sell aus Mietschienen ist von der Strafkammer freigesprochen worden. Die Anklage behauptete, Sell hätte einem Hotelier in Wittowo eine Schlipshadel mit dem Bildnis des Kaisers herausgegeben und dabei mehrerbliche Aeußerungen gemacht. Bei der Verhandlung, die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, sollen widersprechende Angaben gemacht sein. Seit dem Juli v. J. war Sell von seinem Amte suspendiert.

* Berlin, 3. März. Wenn man die preussischen Staatsarchive für wissenschaftliche Zwecke hat benutzen wollen, so hat das verhältnismäßig große Umstände gemacht. Jetzt hat der Präsident des preussischen Staatsministeriums bestimmt, daß die Archivvorsteher bez. Staatsarchivare Reichsangehörigen, die in Archivalien aus älterer Zeit bis einschließlich 1700 zu wissenschaftlichen Zwecken Einsicht zu nehmen wünschen, die Erlaubnis unter den vorgeschriebenen Bedingungen selbständig erteilen dürfen.

Bisher mußten die Vorsteher der Provinzialarchive die Gesuche um Benutzung an die Centralstelle in Berlin befördern. Wann werden nun auch das achtzehnte und neunzehnte Jahrhundert für die „große Erleichterung“ freigegeben? —

Herr Vieber ist noch nicht genügend umgefallen, noch nicht tief genug. Die Marinepolitische Korrespondenz, die für marxus-offiziös gilt, ist mit ihm gar nicht zufrieden. Sie wendet sich namentlich dagegen, daß der Antrag Vieber (§ 7), sobald sich das Gesetz mit den limitierten Mitteln innerhalb der Septennalszeit nicht durchführen läßt, diese siebenjährige Vauperiode verlängern wolle. „Lepteres ist eine Bestimmung, auf die die Regierung, unserer Auffassung nach, unter keinen Umständen eingehen kann.“ Diefelbe Anschauung vertritt auch die Stummische Post. Allzu tragisch wird man diese Erklärung nicht zu nehmen brauchen, und außerdem ist das Ridicul des Herrn Vieber ja geschmelbig.

Die Centrumsfraktion wird am 7. März zusammentreten, um über die endgültige Stellungnahme zum Flottengesetz, wie es sich bis dahin gestaltet hat, zu beschließen, d. h. um den Ruhhandel zu Ende zu führen.

Die offizielle Centrums-Korrespondenz bringt eine tendenziöse Begründung für die Bewilligung der Vorlage in sechs Punkten. Die lange Begründung läuft auf den Gedankengang hinaus: schlüssig ist es schon, aber es könnte schlimmer kommen. Punkt 6 besagt z. B.:

Ein Konflikt bringt furchtbare Gefahren und auf jeden Fall schwere Schäden für die wichtigsten Interessen mit sich. Ob wir aber auf dem Wege eines Konfliktes zu einer besseren und billigeren Lösung der Flottenfrage kommen würden, ist hoch sehr zweifelhaft.

Auf die Weise kann man schließlich in jedem Falle sich ins Unangenehme ergeben, wenn man eben — Centrum ist —

um eine gleichmäßige Durchführung der am 1. April d. J. in Kraft tretenden Bestimmung über die Trennung der Geschäftsräume für Butter etc. und Margarine etc. sicher zu stellen, hat der Reichstanzler die Bundesregierungen ersucht, den Polizeibehörden für die Ueberwachung des Vollzuges der bezeichneten Bestimmung nachstehende Grundfälle zur Richtschnur zu machen:

Die Verkaufsstellen für Butter und Butterfett einerseits und für Margarine oder Kunstspeisefett andererseits müssen, falls diese Waren nebeneinander in einem Geschäftsbetriebe selbgehalten werden, derart getrennt sein, daß ein unaufrichtiges Hinüber- und Herüberreichen der Ware während des Geschäftsbetriebes verhindert und insbesondere die Möglichkeit, an Stelle von Butter oder Butterfett unbemerkt Margarine oder Kunstspeisefett dem kaufenden Publikum zu verabreichen, thumlichst ausgeschlossen wird. Die Entscheidung darüber, in welcher Weise diesen Anforderungen entsprochen wird, kann nur unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse jedes Einzelfalles und namentlich der Beschaffenheit der dabet in Betracht kommenden Räume erfolgen. Doch werden im allgemeinen folgende Grundfälle zur Richtschnur dienen können:

1. Es ist nicht erforderlich, daß die Räume je einen besonderen Zugang für das Publikum besitzen. Es ist vielmehr zulässig, daß ein gemeinschaftlicher Eingang für die verschiedenen Räume besteht. 2. Wenn auch die Scheidewände nicht aus feuerfestem Material hergestellt zu sein brauchen, so müssen sie immerhin einen so dichten Abschluß bilden, daß jeder unmittelbare Zusammenhang der Räume, soweit er nicht durch Durchgangsöffnungen hergestellt ist, ausgeschlossen wird. Als ausreichend sind beispielsweise zu betrachten abschließende Wände aus Brettern, Glas, Cement- oder Gipsplatten. Dagegen können Lattentverschlüge, Vorhänge, weitaufhängige Sitterwände, verstellbare Abschlußvorrichtungen nicht als genügend betrachtet werden. Bei offenen Verkaufsständen auf Märkten können jedoch auch Einrichtungen der letzteren Art gebildet werden. Die Scheidewände müssen in der Regel vom Fußboden bis zur Decke reichen und den Raum auch in seiner ganzen Breite oder Tief abschließen.

3. Die Verbindung zwischen den abgetrennten Räumen darf mittels einer oder mehrerer Durchgangsöffnungen hergestellt sein. Derartige Öffnungen sind in der Regel mit Thürverschluss zu versehen.

Die vorstehenden Grundfälle finden stimmungsgemäße Anwendung auf die Räume zur Aufbewahrung und Verpackung der bezeichneten Waren.

Nach den gleichen Gesichtspunkten ist die Trennung der Geschäftsräume für Käse und Margarinefett zu beurteilen. — Der Bundesrat hat zu Mitgliedern des obersten und des provisorischen Beirats für das Auswanderungswesen nachstehende Persönlichkeiten gewählt: Franz Prinz von Arenberg in Berlin, — Graf v. Arnim in Münster, — Wallin, Direktor der Hamburg-Amerika-Linie in Hamburg, — Paul Völscher, Professor in Leipzig, — Dr. Eugen Ritter v. Duhn, Gutsbesitzer in Weidenheim (Pfalz), — Cadenatz, Genera-

Secretär des St. Raphael-Vereins in Limburg a. d. Lahn, — Dr. v. Cuny, Obermer Justizrat und Professor in Berlin, — Freiherr Ernst August v. Gölter in Sulzbach, — v. Graf, Rittergutsbesitzer in Manin bei Groß-Starfin, — Dr. Hansmacher, Bergwerksbesitzer in Berlin, — Hermann Hasencleber, Kaufmann in Neusiedel (Ehringshausen), — Dr. v. Jacobi, Wirklicher Geheimrat, Staatssekretär a. D. in Berlin, — Dr. R. Jannasch, Vorsitzender des Centralvereins für Handelsgeographie und Förderung deutscher Interessen im Auslande (früher Mitglied und Delegierter auf Kongressen der Internationalen Arbeiterassoziation), — Kraetke, Direktor im Reichspostamt in Berlin, — Ferdinand Leitz, Präsident der Hamburger Handelskammer in Hamburg, — Dr. Noth, Hofnarzt in Hamburg, — Fr. Redt, Großkaufmann in Bremen, — Dr. Wiegand, Direktor des Norddeutschen Lloyd in Bremen, Paul Billing, Direktor des Exportmusterlagers in Stuttgart.

Die niedliche Geschichte von der Beantwortung der Steuererklärung des Finanzministers v. Miquel müssen wir leider, schreibt das Berliner Tageblatt, in das Gebiet der Legende verweisen. Ein bekannter Abgeordneter der Linken wollte sich — dem Abgeordnetenhaus — das Vergnügen machen, den Finanzminister über diese Angelegenheit zu befragen, erhielt aber, als er diese seine schwarze Westjeck Herr v. Miquel vorher mitteilte, die Antwort, daß die Sache leider nicht zuträfe. Wäre sie das aber, so sagte der Minister lächelnd hinzu, so wäre das doch gar nicht schlimm. Denn was sei dabei, daß ein Finanzminister, der sich bei seinen ersten Steuererklärungen zu seinem Nachteil geirrt habe, einmal eine andere Auffassung habe, als eine Veranlagungs- oder Einschätzungskommission. Bei der Reklamation der Steuererklärung in Kiel hat der Kaiser in der Ansprache, dem Berliner Tageblatt zufolge, auch auf die Erwähnung von Rantzau hingewiesen. Er erinnerte daran, daß viele brave Leute mit dem Gedankens an das teure Vaterland und an die Fahnen, zu der sie den Eid der Treue geschworen hätten, den Tod in den Wellen gefunden hätten. Viele seien hinausgezogen, um die Interessen des Vaterlandes zu schützen. Denn wo der deutsche Arz Bestiz ergriffen und seine Krallen in ein Land hineingesetzt habe, das sei deutsch und werde deutsch bleiben.

In der Reichstags-Sitzung vom 28. Februar kam auch das Eisenbahnunglück zwischen Celle und Eschede vom 14. August v. J. zur Erörterung. Vor einigen Tagen war vor dem Schwurgericht in Lüneburg über die Ursache dieses Unglücks verhandelt worden. Angeklagt waren der Hilfsbremser Heinrich Brüggemann aus Lüneburg, der Bahnwärter Friedrich Hillner aus Eschede und der Lokführerbesitzer Hermann Mühl aus Celle wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports, fahrerlässiger Tötung, Körperverletzung und Meineids. Am Abend des 14. August v. J. entgleiste der von Hannover nach Hamburg fahrende Durchgangszug vor der Station Eschede. Zwei Personenwagen wurden zertrümmert, drei Personen getötet und 28 schwer verwundet. Als Ursache des Unfalles wurde ermittelt, daß an der Entgleisungsstelle eine Schiene eine Einkerbung auf etwa drei Meter Länge nach innen enthielt. Diese und weitere Wahrnehmungen ließen die Vermutung aufkommen, daß die Einkerbung durch eine Hebelvorrichtung absichtlich hervorgerufen sei. Dazu kam der Umstand, daß der kaiserliche Hofzug etwa eine Stunde vor dem Unfall die Strecke, allerdings auf dem Nebengleise, passiert hatte. Vom Eisenbahnminister wurde auf die Entdeckung des Täters eine Belohnung von 8000 Mark ausgesetzt. Die Hoffnung auf diese Belohnung veranlaßte den Unteroffizier Müller vom Feldartillerie-Regiment Nr. 10 in Celle, der Staatsanwaltschaft mitzuteilen, daß er in der Lage sei, über den Grund des Unglücks nähere Mitteilungen zu machen.

Auf eine Aufforderung hin machte er folgende Angaben: Am Tage nach dem Unglück sei er an der Unfallstelle gewesen und habe dort den Lokführer und Kohlenhändler Mühl aus Celle getroffen. Dieser habe ihm erzählt: „Vorherabend kam mein Schwager, der Hilfsbremser Brüggemann, wie von Sinnen bei mir an und sagte, er wäre mit dem Güterzuge, der dem Durchgangszuge begegnete, gekommen. Auf dem zweitletzten Wagen wäre Langholz gewesen, und auf der Strecke nun hätten sie solches verloren. Er habe Notsignale gegeben, aber es habe sich niemand gehört; als sie nach Celle gekommen wären, so das Unglück schon passiert.“ Diese Angaben standen im Widerspruch mit den eidlichen Ausführungen Brüggemanns vor dem Untersuchungsrichter. Es erfolgten nun weitere Untersuchungen, die sich zu den Anklagen vor dem Schwurgericht verdichteten. In der Verhandlung zog der Unteroffizier Müller seine früheren ganz bestimmten Aussagen, die er in der Voruntersuchung zu Ungunsten des Angeklagten Mühl gemacht hatte, zurück und erklärte, daß vieles, was er dem Angeklagten zugeschrieben, eigene, aus der Erzählung des Angeklagten geschöpfte Schlussfolgerungen seien. Den Sachverständigen legte der Vorsitzende folgende Fragen vor: 1. Hätte der Angeklagte Bremser Brüggemann den Ruppelbaum, der vom Güterzuge herabfiel und die Einkerbung an der Schiene des anderen Gleises verursachte, von seinem Bremser aus sehen müssen? 2. Wenn er den Hund verspürte, ohne den Baum zu sehen, was hätte er dann thun müssen? 3. Was hätte der Angeklagte Bahnwärter Hillner thun müssen, wenn er das Winken des Brüggemann sah? und 4. als allgemeine Frage: Wäre, wenn dies alles geschähe, das Unglück verhütet worden? Der Sachverständige Geh. Oberbauamt-Inspektor gab als Antwort: 1. Es sei zweifelhaft, ob Brüggemann den Baum gesehen habe. 2. Der bemerkte Hund sei nicht als etwas Auffälliges zu betrachten und deshalb brauchte keine Meldung erstattet zu werden. 3. Hillner mußte seine Strecke unbedingt abgeben, falls er die Reichen des Angeklagten Brüggemann sah. 4. Das Unglück wäre nur verhütet worden, wenn Hillner die Strecke abgegangen und dabei den Ruppelbaum gefunden hätte. Die ganze Verhandlung gestaltete sich durchaus zu Gunsten der Angeklagten. Die Geschworenen verneinten sämtliche Schuldfragen, und der Gerichtshof sprach, ohne sich zurückzuziehen, die Angeklagten frei.

Im westpreussischen Reichstagswahlkreis Rosenberg-Wobau ist der Landrat von Bonin von den vereinigten Konservativen, Nationalliberalen und Freisinnigen als Kandidat aufgestellt worden. Der Wahlkreis wird jetzt durch den Polen Dr. v. Kozepniowski vertreten. In seiner Kandidaturrede erklärte Herr v. Bonin, er sei selbst Großgrundbesitzer und kenne die Lage der Landwirte. Er habe aber als Landrat nicht nur die Interessen der Landwirtschaft, sondern auch die Interessen aller anderen Gewerbebetreibenden wahrzunehmen. Er sei nicht Mitglied des Bundes der Landwirte geworden, weil er es als Beamter für illoyal gehalten habe, Mitglied eines Bundes zu werden, dessen Bestrebungen gegen die Regierung gerichtet gewesen seien.

Deffau, 2. März. Dem anhaltischen Landtag ist eine Novelle zum Vereinsgesetz vorgelegt worden. Sie enthält folgende zwei Artikel: 1. Die volle Verbindungsfreiheit der politischen Vereine mit anderen deutschen Vereinen. Nur mit außerdeutschen Vereinen ist die Verbindung ohne Genehmigung des Staatsministeriums unzulässig. 2. Das Recht der Zugehörigkeit zu politischen Vereinen in Anhalt nicht, wie bisher, nur für Anhaltiner, sondern für alle deutschen Staatsangehörigen. Mit diesen beiden Verbesserungen ist die Reform aber auch schon leider erschöpft. Die reaktionären Bestimmungen des Anschlusses der Frauen und Minderjährigen nicht nur aus politischen Vereinen, sondern auch Versammlungen bleiben bestehen.

Kiel, 2. März. Ein Diebstahl auf dem Marine-Kleideungsamte bildet in diesen Tagen den Gesprächsstoff der Stadt. Der Händler, ein Trödler Namens Hirsch, der die gestohlenen Sachen ausgekauft hatte, wurde dabei ertappt, wie er sie in verdächtigter Weise aus seiner Wohnung schaffte und anderwärts unterbringen wollte. Die Diebstähle gehen 10 bis 12 Jahre zurück.

Der Händler wurde in Haft genommen und anderen Tages wurden per Postwege, hoch aufgeführt, die Kleiderstücke zum Polizeibureau gebracht. Es sollen nach unseren Informationen bislang schon ca. 30 Marine wegen des Verdachtes, an den Diebstählen beteiligt zu sein, in Untersuchungshaft genommen sein. Auffällig ist, daß diese großen Diebstähle nicht durch das Fehlen der Sachen schon früher bemerkt wurden, da ja die Revisionen auf dem Kleideungsamte sehr häufig sind, oder doch sein sollen.

Die bürgerliche Presse sucht die Sache bislang noch totzuschweigen. Die eingeleitete Untersuchung wird ja nun das weitere ergeben.

Bonn Rhein, 1. März. Mehrfach wie kürzlich in Rattenkirchen, haben der Rhein. Bl. zufolge auch die Zollbehörden in Bonn eine größere Sendung gedorrter amerikanischer Apfelsinen seit dem 19. Februar zurückgehalten unter der Angabe, die Sendung müsse zuvor auf das etwaige Vorhandensein der San Jose-Schildlaus untersucht werden. Eine Besichtigung wurde damit beantwortet, daß die Zollbehörde die sofortige Untersuchung und Freigabe zusage, falls der Empfänger die Kosten der Untersuchung tragen wolle. Da aber der Empfänger die Kostenübernahme verweigerte, so mußte der Vertrieb der Gelecefabrik, für die die Sendung bestimmt war, eingestellt werden, und die Sendung ist bis zur Stunde noch nicht freigegeben. Trotzdem also das Verbot der Einfuhr von amerikanischem Obst nur von frischem Obst und Obstabsäften spricht, dehnen die Zollbehörden es auf gedorrtes Obst aus, bei dem, namentlich in Ansehung seiner Verwendung, doch von der Gefahr einer Verbreitung der San Jose-Schildlaus keine Rede mehr sein kann.

Worms, 2. März. Der Bolaprozess wird in Deutschland ein Nachspiel haben. Ein hiesiger Rechtsanwalt glaubte, daß die Art und Weise, wie die Wormser Zeitung den Bolaprozess besprach, eine ungerechte und namentlich den Stand der Verteidiger beleidigende gewesen sei. Er erließ deshalb in den Lokalblättern an die Redaktion der Wormser Zeitung einen offenen Brief, worin er den angegriffenen Labori in allerdeingst sehr kräftigen Worten in Schutz nahm. Zum allgemeinen Erfreuen aber ruft in dieser Angelegenheit die Wormser Zeitung das Gericht an. Das Blatt wird, wie es schreibt, nicht etwa, weil es für die angegriffene Person (Medatour) notwendig wäre, sondern lediglich im Interesse des Standes der Journalisten dem betr. Herrn ein kleines Nachspiel vor dem großherzoglichen Schöffengericht bereiten.

Wiesbaden, 2. März. Während die Nationalliberalen immer noch in trüger Ruhe verharren und auch nicht die geringsten Vorbereitungen zu den Reichstagswahlen treffen, ist der Bund der Landwirte bereits unermüdet an der Arbeit. Ohne die Liberalen lange zu fragen, legt er die Kandidaten fest. So haben dieser Tage Vertrauensmänner des Bundes im 3. pfälz. Wahlkreis (Landau-Vermerstheim) den liberal-agrarischen Landtagsabg. Diehl (eine politische Null) als Reichstagskandidaten aufgestellt. Wollen die Nationalliberalen kein ähnliches Fiasko erleben, wie in Homburg-Kupfer, so müssen sie wohl oder übel die Kandidatur unterstützen. So wird ein alter National-liberaler nach dem anderen abgesetzt.

München, 2. März. Gleich bei Beginn der heutigen Kammerung nahm Herr v. Feilich das Wort zur Erwiderung auf die gestrige „Gendarmen-Rede“ unseres Genossen v. Polmar. Die Gendarmen seien im großen und ganzen zufrieden, sowohl mit ihren Verhältnissen im Allgemeinen, als auch bezüglich ihres Verhältnisses zu den Offizieren. Wenn nur einseitige Klagen vorgebracht würden, die momentan nicht geprüft werden könnten, so hätten diese Klagen nur wenig Wert. Bezüglich der Landgendarmarie huldigt der Minister der Anschauung, daß die militärische Organisation aufrecht erhalten bleiben müsse. Die Bezirksamtsmänner hätten schon so viel zu thun, daß man ihnen die Gendarmen ohne eine Schädigung des Instituts nicht auch noch unterstellen könne. Man könne mit der Gendarmenmannschaft im Allgemeinen zufrieden sein, und alle sollten dazu beitragen, die unter der Gendarmenmannschaft herrschende Zufriedenheit zu erhalten.

Diese allgemeinen und nichtsagenden Redewendungen waren wenig geeignet, die erhobenen schweren Vorwürfe auch nur einigermaßen zu entkräften, und treffend führte unser Genosse Segitz der Polizeierzellen zu Gemüte, daß das von Polmar vorgebrachte Anklagematerial seitens einer Anzahl von Rednern durch eine Reihe von Beschwerden noch ergänzt wurde. Wir sind — dadurch, so erklärte Segitz, zu der Anschauung gekommen, daß es noch viel schlimmer steht, als von uns behauptet wurde. Der Minister selbst habe die Berechtigung der verschiedenen Beschwerden nicht bestritten können.

München, 1. März. Die bayerischen Gefängniszustände, die in letzter Zeit infolge von Veröffentlichungen der Münchener Post oft Gegenstand von Erörterungen gewesen sind, werden wieder einmal vortrefflich illustriert durch eine Nachricht aus Regensburg.

Ein im dortigen Amtsgerichtsgefängnis wegen Betteles und Landstreicherei inhaftierter etwa 12 Jahre alter auswärtiger Knabe nahm sich die Einfütterung so zu Herzen, daß er Tag und Nacht aus Leibestrukturen weinte und um Hilfe schrie. Alle Besichtigungen des Wärters waren erfolglos. Der Knabe bekam einen Lohndruckaufsatz und mußte, laut Regensb. Anz., in die Irrenanstalt Rarthaus-Prüll überführt werden.

Stuttgart, 2. März. Die Ausichten der Wismasch-politik in Stuttgart haben sich etwas verschlechtert. Der Beobachter, der lange schwankte, ob er den Sammlungslocher

der Nationalliberalen folgen und für die Vereinigung der Volks-mit der Deutschen Partei gegen die Sozialdemokratie zur bevorstehenden Reichstagswahl eintreten sollte, giebt endlich eine klare Antwort. Er schreibt, daß von einem Zusammengehen mit der Deutschen Partei nicht die Rede sein könne, weil diese zu den konservativen hümeige und nicht nur mit den letzteren, sondern auch mit dem Bauernbund gemeinsame Sache mache.

G. Aus den Reichsständen, 2. März. Unser Diktatorminister v. Puttkamer hat im Landesauschuß kürzlich die Behauptung aufgestellt, die von dem vorgeannten Ersten Kreisdirektor Peucer anlässlich der 93er Reichstagswahl bestellten erkennbaren Stimmzettel seien gar nicht zur Verwendung gelangt. Nachdem bereits der Herrale Elsäßer die Unhaltbarkeit dieser Darstellung an der Hand eigener Zugeständnisse Peucers nachgewiesen, setzt heute auch unser reichs-ländliches Parteilorgan die kühnen Ministerworte ins richtige Licht. Es erinnert daran, daß in dem aufangs Juli 1890 dem Reichstags eingereichten sozialistischen Wahlprotest unter Zeugenangabe erwähnt war, der Fabrikant Albert Reichardt in Erfstein habe am Nachmittag des Wahltages seine Arbeiter in der Fabrik antreten und ihnen Stimmzettel von gelbblicher Farbe einhändigen lassen, worauf sie ins Wahllokal geführt und dort von Fabrikbeamten bei der Stimmabgabe kontrolliert wurden. Weiter ist das Vorkommen der gelben, auf den Namen des heutigen Unterstaatssekretärs Born v. Bulach lautenden Stimm-zettel im Wahlprotest noch ausdrücklich konstatiert für die Orte Nordhausen und Süttenheim, während zugleich in dem Schriftstück sich die allgemeine Behauptung findet, daß die gelben erkennbaren Stimmzettel in allen Orten zur Verwendung gelangten, in denen Fabrikarbeiter und ähnliche abhängige Leute sich in erheblicher Zahl unter den Wählern finden. — Auf die Puttkamer'schen Worte kann sich jetzt also jeder den richtigen Vers machen.

Kleine politische Nachrichten. An Stelle des zurückgetretenen Genossen Gabel (Geobüh) kandidiert für den Reichstagswahlkreis Leobischütz (Oberschlesien) Genosse Hirschmeier (Neustadt). An die Stelle Hirschmeiers, der für den Wahlkreis Groß-Strehlitz-Köfel kandidierte, ist F. Wolny (Breslau) getreten. — Die Times melden vom 27. Februar aus Odesa: Der britische Konsul in Sebastopol wurde vor einigen Tagen auf einem Spaziergange, den er in Begleitung eines Dieners in der Umgebung der Stadt unternahm, angefallen und niedergeschlagen; auch der Diener wurde mißhandelt. Beide blieben bewußtlos liegen und wurden beraubt. Wäher sind keine Verhaftungen in dieser Angelegenheit vorgenommen worden. — Auf Cuba kam es wieder zu verschiedenen Zusammenstößen mit den Aufständischen bei Holguin. Auf beiden Seiten gab es mehrere Tote. — Wie amtlich bekannt gemacht wird, ist in Guatemala der Belagerungs Zustand aufgehoben. — Dem Kolonial-stima erliegen ist im Januar dieses Jahres in Deutsch-Ostafrika der Bureauassistent Otto.

Frankreich. Ein orleanistisches Wahlmanifest. — Die Advokaten auf dem Banke vor dem Generalstabe.

Paris, 1. März. Vor einigen Monaten hatte der Thron-prätendent, der Herzog von Orleans, in einem öffentlichen „Handschriftchen“ sich an Mälines Republik „rakillert“. Dieser Tage erließ er durch den Mund seines „Ministerpräsidenten“, des Herzogs de Duques, ein Wahlmanifest, worin die Mon-archisten zur Rakillierung aufgefordert werden — im Interesse der Wiederherstellung der Monarchie. In früheren Jahren waren die Kundgebungen des Prätridenten völlig belanglos. Ganz anders, seitdem das Kabinett Mäline von Gnaden der offenen und verkappten Monarchisten lebt und namentlich seitdem die letzten Vorgänge die Republik dem Herrkalen und anti-republikanischen Generalstab ausgeliefert haben.

Dementprechend ergeht sich das Wahlmanifest in der Aus-makung der Schönheiten der Monarchie, ihrer Vorteile für die heilige Armee und die Sache der Ordnung überhaupt. Der Thronprätrident verspricht ferner den geschmeidigen Beamten, Diplomaten und sogar Parlamentariern der Republik, sie im Dienste der Monarchie beizubehalten. Der Weg zur Wiederherstellung der Monarchie ist die Rakillierung an die Mälinesche Republik. Der Gedanke ist keineswegs so toll, wie er auf den ersten Blick erscheint. Die gegenwärtige Austerrepublik unter-scheidet sich von der orleanistischen parlamentarischen Monarchie eigentlich nur durch die Wahl des Staatsoberhauptes. Gelingt es in den Kammerwahlen, eine Mehrheit von orleanistisch-mö-nistischer „Republikaner“ zu erschwindeln, dann ist das meiste für die Wiederherstellung der Monarchie getan. Demnach empfiehlt der Prätrident die zwischschichtige Taktik, in den treu gebliebenen monarchistischen Wahlkreisen den Kampf im Namen des Königs zu führen und anderwärts unter republi-kanischer Maske zu kämpfen — sei es selbständig, sei es als Stütztruppe der Regierungskandidaten. Und da Mäline seiner-seits die monarchistischen Kandidaten unterstützen wird, während der Klerus auf Anweisung des Papstes molinistische und orlean-istische Kandidaten mit gleicher Liebe umfängt, so erscheinen die Ausichten der antirepublikanischen Koalition ziemlich gesichert. Die Kundgebungen für den Generalstab dauern fort. Am eifrigsten kriechen vor dem Säbel die Advokaten. Aus zahlreichen Städten laufen Huldigungs- und Glückwunschadressen des Barreaus (Advokaten-Korporation) ein. Die Advokaten der Stadt Mars versichern ihrer „Nähtung, Sympathie und ihres Vertrauens“ specllell den — General Mercier, den entlarvten Urheber des Justizverbrechens im Drejus-Prozess! Der Record des Weltfriedens gebührt wohl dem Advokatenvorstand von Nancy, der beschlossen hat, an der ersten Sitzung des dortigen Kriegsgerichts im Amiskleide teilzunehmen. . . Durch diese Kundgebungen wollen die Männer des Gesetzes das Verbrechen der Labori, Clémenceau und Demange, das Recht wider die Gewalt verteidigt zu haben, wieder gut machen.

Nachlänge vom Panama- und vom Zola-Prozess. Paris, 2. März. Der Schwurgerichtshof verhandelte heute gegen Raquet in der Panama-Angelegenheit. Die Verhandlung erregte keinerlei Interesse. Der Saal war fast leer. Raquet war bekanntlich zur Zeit der Verhandlung des Prozesses, in dem die übrigen Parlamentarier freigesprochen wurden, nach London geflohen. In der Senatsgruppe der Union Republicaine hielt Senator Guyot, der den Vorsitz übernahm, eine Rede über die Nothwendigkeit, die Republik gegen die Herrkalen und Boulangeristen zu verteidigen. Guyot führte aus, der Zola-Prozess habe es zu Wege gebracht, daß sich die Partei finde und zusammenschleße. Man habe „Tod den Juden“ geschrien, morgen werde man „Tod den Proletanten“ rufen. Der Herr-kalismus habe die schimpflichen Leidenenschaften, die man schon geschwunden wähnte, wieder geweckt.

(Fortsetzung in der Beilage.)

Übergu eine Beilage.

Achtung! Metallarbeiter! Achtung!

Freitag den 4. März abends 1/9 Uhr

Große öffentliche Versammlung

im Saale der Gesellschaftshalle zu L.-Lindenau.

Tagesordnung: 1. Die soziale Gesetzgebung in Deutschland. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches.

Referent: Reichstagsabgeordneter **Franz Hofmann.**

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist es notwendig, eine lebhaftige Agitation für guten Besuch zu entfalten. Das Agitationskomitee der Metallarbeiter L.-West.

Holzarbeiter

der Maschinenfabriken.

Freitag den 4. März abends 1/9 Uhr

Oeffentliche Versammlung

im Saale des Felsenkellers in Plagwitz.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die moderne Entwicklung der Industrie und die Arbeiter. Referent: Herr **K. Schulze.** 2. Die Lage der in den Maschinenfabriken beschäftigten Holzarbeiter. 3. Gewerkschaftliches.

Wir fordern die Holzarbeiter des Westens ganz besonders auf, zahlreich zu erscheinen. Das Agitationskomitee.

Töpfer.

Sonntag den 5. März [1982]

Winter-Vergnügen

im Saale des Römischen Hofes

bestehend in komischen Vorträgen und Ball.

Anfang abends 7 Uhr. — Gäste willkommen.

Freunde und Gönner ladet ergebenst ein Das Komitee.

Anfang 8 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Ibsen-Theater.

Direktion: Dr. Karl Heine.

Theatersaal des Krystall-Palastes

VI. und letztes Gastspiel

Freitag den 4. März 1898

Hedda Gabler.

Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen.

Einfach 7 Uhr. Anfang 8 Uhr. Ende nach 10 1/2 Uhr.

Preise der Plätze: I. Parterre 2.50 Mk., II. Parterre 1.50 Mk., Mittelbalcon 1 Mk., Seitenbalcon 50 Pfg., Saal 30 Pfg. Die Kasse des Ibsen-Theaters befindet sich im Krystall-Palast und ist täglich von 10 Uhr an geöffnet. Eine Vorverkaufsgeldgebühr wird nicht erhoben. [1988]

Urania.

Saal des evangelischen Vereinshauses, Rossstrasse 14. Freitag den 4., Sonnabend den 5. und Sonntag den 6. März 1898 nachmittags 3 Uhr zu halben Kassenpreisen

Nur einmaliger Vortrag an diesen drei Tagen.

Das Geheimnis des Nordpols.

Großer dekorativer Ausstattungs-Vortrag in 3 Akten von **Dr. M. Wilh. Meyer.** Halbe Kassenpreise: Sperrsitze 1 Mk., Balkon 75 Pfg., Seitenparterre 50 Pfg., Galerie 25 Pfg. Die Tageskasse ist täglich von 11 bis 1 Uhr im Vereinshause geöffnet. Einlass 2 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Vorletzte Woche.

Albertgarten

Morgen Freitag in den Restaurationslokalitäten Freilkonzert. Sonnabend den 5. März

Grosser Lieder-Abend

der Sängerabteilung des Arbeitervereins Thonberg-Neurendnitz. Anfang 1/9 Uhr. Ball. Anfang 1/9 Uhr.

Programme sind beim Buffettier erhältlich. [1975]

Sonntag den 6. März Or. Konzert und Ball. Herm. Mosemann.

Culmbacher Brauhaus
 Petersstrasse 12. Petersstrasse 12.
 Heute und folgende Tage 2. grosses Bockbier-Fest verbunden mit Konzert.
 Der Biervater. [1998]

Sänger-Abteilung

des Arbeitervereins Thonberg-Neurendnitz.

Sonnabend den 5. März 1898 im Albertgarten zu L.-Lindenau

Liederabend

mit Ball.

Einfach 1/8 Uhr. Anfang 1/9 Uhr. Programm 25 Pfg. Genossen und Gönner des Vereins ladet freundlichst ein D. B.

Paunsdorf, Restaurant zur Börse

Friedrichstrasse 25. [1978] Sonntag den 6. März Letzter Bockanstich. Reichlich gratis.

Hierzu empfehle H. Bockwürstchen und Speckfischen. Freundlichem Zuspruch sieht entgegen Richard Zöllner.

§ 11. § 11.

Einem geehrten Publikum, sowie allen werthen Bekannten und Nachbarn zur ged. Kenntnisnahme, dass ich das Emilienstrasse 38 gelegene

Restaurant u. Café § 11

käuflich übernommen habe. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, durch Verabreichung nur bestgepflegter Getränke und vorzüglicher Speisen mir das Wohlwollen aller mich besuchenden Gäste zu erwerben. Zum Ausschank gelangt:

f. Lager der Brauerei F. A. Ulrich

echt Bayerisch, Gose u. Berliner Weisse. Indem ich bitte, mich durch recht zahlreichen Zuspruch unterstützen zu wollen, zeichne Hochachtungsvoll

Ferdinand Eberlein.

Restaurant Kaufhalle

Zimmerstrasse L.-Plagwitz Zimmerstrasse. Jeden Freitag und Sonnabend Fökel-Schwedensknochen mit Klößen und Sauerkraut. [1782] Jeden Freitag und Sonnabend allgemeiner Skatabend. Hochachtungsvoll Eugen Schubert.

Restaur. z. Börse, Stötteritz

Freitag den 4. März Pfannkuchen-Schmaus. [1978] Gustav Fiedler.

Geschäfts-Eröffnung.

Meinen werthen Freunden, Nachbarn und Bekannten hierdurch zur gefälligen Kenntnis, daß ich Sonnabend den 5. März d. J. in S.-Kleinjocher, Hauptstrasse 3, ein

Milch-Geschäft

eröffne. Das mir bisher geschenkte Wohlwollen bitte auch fernerhin meinem neuen Geschäft zu teil werden zu lassen. S.-Kleinjocher, Albertstr. 22 und Hauptstr. 3. Hochachtungsvoll August Schneider.

Konfirmandenanzüge

in grösster Auswahl

von 6 Mark an bis zu den feinsten empfiehlt [1971]

J. Lilienthal

Leipzig-Plagwitz

Nr. 18 Zschochersche Strasse Nr. 18.

Schuhe u. Stiefel

kauft man recht und billig im Schuhwarenlager von Ernst Enghardt, Körnerstrasse 13.

Amerikan. Zahn-Artillerie.

Geogr. 1863 Leipzig, Universitätsstrasse 2 Halle a. S., Steinweg 27.

Künstl. Zähne

an Kronen- und Brückenarb., Stützst. u. Specialität: Gebisse ohne Gummien. Kulanterste Zahlungsmethode.

Schmerzloses Zahnziehen 1.50 Mark. Schmerzloses Plomb. von 1 Mark an. Alte unbrauchbare Gebisse werden tadellos umgearbeitet.

Kunst-Zähne

von 2 Mk. an. Neue elektrische Apparate

Plomben, Operationen schmerzlos. Georg Leo

Reichsstrasse Nr. 29/31, II. Neugebauer, akad. gebild., staatl. nicht gepr. prüft. Prakt. d. Homöopathie u. Naturheilmethode, Schüler an Dr. Willm. Schwabes Poliklinik, hilft u. Langj. Erf. arbl. Geschlechtskrankh. d. H. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magens-, Darm-, Haut- u. Nervenseib., Rheumat., Pleischsch. G.umm. Str. 21, II. Speichst. 9-2,5-8, Sonnt. 10-11 Uhr. auch wo. befehl.

Gummi-

Waren zur Gesundheitspflege in bester Qualität bei

Frau Auguste Graf

allein noch Nikolaistr. 4. Preislist. nur geg. Freiconvert, nicht voll.

9 Mk. 25 Pfg.

Erstlingsausstattung. eine komplette 6 Hemden 1 Steokbottchen 6 Hüben 1 Steokbottchenbezug 6 bunte Windeln 1 Wagenkissen 3 Baroh.-Windeln 1 Wagenkissenbezug 1 Wickelschuh 1 Leder

A. Berjak, Mühlberger Str. 22.

Kinderwagen

mit Decke Mk. 15.— Sportwagen Mk. 6.— Leiterwagen Mk. 3.— Reisekörbe Mk. 3.50 Kinderkörbe Mk. 3.— Tragkörbe Mk. 2.75

G. Boesecke, Lindenau Querstr. 4.

Gut und solid gearbeitete Möbel,

Spiegel und Polsterwaren auch Teilzahlung Tapezieren, Auspolstern von Sofas und Matratzen in und außer dem Hause bei langjähriger Garantie. Karl Uhlig Postmardsdorf, 6042 Ronradstraße 51.

Cigarren, Cigaretten

und Tabak empfiehlt [1998] E. Kriebler, 2. Plagwitz Weißenseiler Str. 61, Ecke Wühlstr. NB. Abonnements auf die Volkszeitung werden jederzeit entgegen genommen.

Einige Gebett Betten

zu verkaufen [1998] Mühlberger Str. 22, p.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Oesterreich-Ungarn.

Das Ende der Landtagsession.

f. a. Der böhmische Landtag hat gestern seine Thore geschlossen. In zahlreichen anderen Provinzen ist das vielstimmige Konzert, das wochenlang die Spalten der österreichischen Presse füllte, gleichzeitig oder schon früher verstummt; von den politisch interessanteren Ländern fehlt nur Niederösterreich seine gemüthlichen Schimpfdebatten weiter fort.

Es ist natürlich unmöglich, die endlosen Debatten von vierzehnjährigen geschwägigen Gesellschaften in ein paar Worte zusammenzufassen. Man beschäftigte sich meist mit agrarischen Fragen, da unsere Landtagswahlen die Landwirtschaft treibende Bevölkerung — besonders natürlich den Großgrundbesitz — politisch bevorzugen. Aber auch an diesem Gebiete beschränkten sich die Verhandlungen auf gegenseitige Anpreisungen der berühmten „kleinen Mittel“ und blieben stets in dem feichtesten Fahrwasser.

Das politisch hervorsteckendste Moment der Landtagsession war die Beschlussfassung des böhmischen, galizischen und dalmatinischen Landtages auf Abwendung föderalistischer Adressen an den Kaiser. Damit hat die sogenannte Parlamentsmehrheit einen ohnmächtigen Versuch zur Verwirklichung ihres Programms gemacht. Ihre steht nicht nur die Regierung gegenüber, die in ihrer im böhmischen Landtag abgegebenen Erklärung den Standpunkt der Föderalisten verwarf, nicht nur die deutschbürgereiche Opposition, die in der politischen Einheit aller Deutschen Oesterreichs ein mächtiges Bollwerk zur Erhaltung ihrer Stellung erblickt — auch das Industrieproletariat, die Masse der sozialdemokratischen Reichstagswähler muß sich gegen die Nachterhöhung der Landtage mit aller Kraft auflehnen, so lange diese nicht aufhören, die Geschäftssträger des Großgrundbesitzes zu sein.

Die Herren in den Landtagen haben das wohl gefühlt, daß man den Föderalismus, die Bundesregierung, nicht populär machen kann, so lange er mit dem Feudalismus, der Adelsregierung, gleichbedeutend ist. In allen Landtagen waren umfassende Wahlreformen in demokratischem Sinne auf die Tagesordnung gestellt und zum Teil pomphaft verkündet worden; nirgends indes ist es wirklich zu einer ernsthaften Aenderung gekommen.

So beschränkt sich der Wert der ganzen Landtagsession darauf, Herrn v. Gautsch für ein paar Monate über die Verlegenheit geholfen zu haben. Ob sie mit der Erhaltung dieses Ministeriums Oesterreich einen Dienst geleistet hat, ist eine andere Frage.

Die Wiedereröffnung des Reichsrates.

Wien, 3. März. Die Vorbereitungen zur Wiedereröffnung des Reichsrates sind beendet. (?) Der Kaiser trifft morgen früh hier wieder ein. Unmittelbar danach wird die neue Sprachverordnung erlassen sowie die Einberufung des Reichsrates erfolgen. Die Deutschen werden sofort nach Konstituierung des Abgeordnetenhauses den Dringlichkeitsantrag auf gesetzliche Regelung der Sprachenfrage in Oesterreich einbringen. Ein Teil der Rechten will den Dr. Ebenhoch von der katholischen Volkspartei zum Präsidenten wählen, während die Polen nach wie vor für den ehemaligen Minister Wilinski agitieren.

Italien.

Annahme des Gesetzes über die Emissionsbanken. — Geburtstag des Papstes.

Rom, 2. März. Der Senat hat in geheimer Abstimmung mit 71 gegen 16 Stimmen den Gesetzentwurf über die Garantien und die Sanierung des Umlaufes der Emissionsbanken in der von der Deputiertenkammer angenommenen Fassung genehmigt. Der Papst, der heute sein Geburtsfest und den Vorabend des Jahresfestes seiner Krönung bei ausgezeichneter Gesundheit feiert, empfing im Thronsaal die Kardinäle, Bischöfe, Prälaten und andere Persönlichkeiten, deren Glückwünsche durch den Kardinaldekanen ausgesprochen wurden. In seiner Antwort erinnerte der Papst an die Kundgebungen, die bei Gelegenheit seiner priesterlichen und pontificalen Jubiläen, namentlich am 13. Februar in der Basilika des Basilians stattgefunden hätten und wo Millionen italienischer Herzen mit den Bussen der Anwesenden eins gewesen seien. Es sei schmerzlich, daß man die Anhänglichkeit verkenne, die Rom, der geistlichen Metropole, der Verwahrerin göttlicher Offenbarungen, der Spenderin des

Kleine Chronik.

Leipzig, 3. März.

Neues Theater. (Gastspiel der Signorina Franceschina Prevost. La Traviata von G. Verdi.) Es giebt kaum einen unglücklicheren Opernstoff als die Schwindsucht, und wenn z. B. Richard Wagner es gewagt hätte, eine Helbin auf die Bühne zu bringen, die vor den Augen des Publikums ihre Seele aushustet, so kann ich mir vorstellen, wie sehr die Wächter des Schönen geteert haben würden; wurde doch schon über den sterbenden Tristan und den kranken Amfortas genug lamentiert. Aber man mag sagen was man will, der jüngere Dumas war ein genialer Dramatiker und in seiner Art ein Vorläufer der modernen Realisten; und seine Camellienbäume — so viel sich im einzelnen auch daran ansehen läßt — ist ein wirkungsvolles Bühnenstück. Stark dramatische Stoffe haben aber auch Verdi — den italienischen Wagner, von jeder die größte Anziehungskraft ausgeht, und so hat er sich denn auch des modernen Stoffes der Camellienbäume bemächtigt, um sie als La Traviata (Die Gefallene, Verirrte) auf die Opernbühne zu bringen.

Ein Italiener konnte sich leichter an einen solchen Stoff heranzuwagen als ein Deutscher; denn er braucht nicht wie dieser in seiner Schilderung die ganze Tiefe der Gefühlswelt im Orchester aufzulegen, er schildert durch die Melodie, und Verdi ist der erreichte Meister der realistisch malenden Melodie. Er faßt den ganzen Charakter der Schwindsüchtigen, den merkwürdigen Optimismus, die ewige Hoffnungsfreudigkeit, den sehnsüchtig sentimental zug, das raude Aussehen und das plötzliche Verlangen der Straß, das rührende Hinsterben und Berückelten in seine Melodien zusammen; und wie wahr er hier schildert, das erkennt man erst, wenn man die Rolle von einer italienischen Darstellerin hört, die nicht nur Koloraturfängerin, sondern im besten Sinne des Wortes Künstlerin ist.

Eine solche Künstlerin ist Franceschina Prevost. Zwar ist ihr Organ über die erste Jugendfrische hinaus, es besitzt wenig Klang, wenig eigentlichen Kontrastkörper. Dennoch aber weiß die Sängerin, dank ihrer unvergleichlichen Schule, Wunder damit zu wirken, und es gewährt einen hohen Genuß, wieder einmal eine echte italienische Volkskünstlerin zu hören. Es sind nicht nur die so leicht und rein ansprechenden Lieder, Triller und Florituren (Verzierungen), die uns gefangen nehmen, es ist auch der eigen-

Heiß entgegengebracht werde. Aber um das Papsttum über diese Kränkungen zu kräften, näherte Gott um so mehr die Liebe zum Papsttum in Italien und in der ganzen Welt. Diejenigen, denen das öffentliche Wohl am Herzen liege, müßten das Wiedererwachen des Glaubens und die Liebe zum Papsttum fördern.

Spanien.

Herabsetzung des Getreidezolls.

Madrid, 2. März. Im Ministerrate wurde über die Getreideteuerung beraten. Es wurde beschlossen, den Eingangszoll für Getreide auf 6 Pesetas (= 4,80 Mk.) für das Hektoliter herabzusetzen, solange der Getreidepreis höher als 12,50 Pesetas für das Hektoliter ist.

Rumänien.

Konvertierung der Staatsschuld.

Bukarest, 2. März. Die Deputiertenkammer hat einstimmig mit allen 92 Stimmen den Gesetzentwurf über die Konvertierung von 446 Millionen der öffentlichen Schuld angenommen.

Griechenland.

Die Freude nach dem Attentat. — Die neue Anleihe.

Athen, 2. März. Heute mittag empfing der König, umgeben von der königlichen Familie und dem gesamten Hofe, im Thronsaal die Mitglieder des diplomatischen Corps, die erschienen waren, um die Glückwünsche ihrer Souveräne und Kabinette sowie ihre eigenen anlässlich der glücklichen Errettung des Königs darzubringen. Der Doyen des diplomatischen Corps Drouin gab der Entzückung des diplomatischen Corps über das schreckliche Verbrechen sowie der Freude über die glückliche Errettung des Königs und der Prinzessin Marie Ausdruck. Der König dankte bewegt und hob hervor, das Vorkommnis stehe vereingelt da; bei den großartigen und loyalen Kundgebungen habe er sein Volk kennen gelernt.

Das Volk hätte der König wohl schon lange kennen sollen. Aber es muß für einen Herrscher freilich eine große Freude sein, sein Volk kennen zu lernen, wenn zwei fragwürdige Subjekte mit zitternden Händen Grasgewehre abgefeuert haben, eine Grube voll Dynamit gefunden worden ist und das Volk über die glückliche „Errettung“ jubelt.

Nach einer Mitteilung des Berliner Lokal-Anzeigers haben die Gewerke Athens vor dem königlichen Schlosse eine großartige Kundgebung veranstaltet.

Eine offiziöse Mitteilung der Regierung besagt, daß Frankreich, England und Rußland die ihr zu leistende Garantie auf fünf Millionen Pfund Sterling der neuen Anleihe, deren Zinsfuß 3 1/2 Prozent sein werde, ausdehnten.

Kreta.

Kleine Kämpfe.

Ranea, 2. März. (Melbung der Agentur Havas.) Die Aufständischen gaben Gewehrschüsse auf ein türkisches Raik (Niederboot) ab, das sich auf der Fahrt von Spinalonga nach Kandia befand. Ein anderes Raik mit 4 türkischen Artilleristen und 2 Matrosen, das dieselbe Reise machte, ist verschwunden. Oberst Chermide hat ein Boot abgefaßt, um Nachforschungen nach dem Raik anzustellen, es ist indessen nichts entdeckt worden. Man glaubt, daß das Raik von krethischen Raiks genommen worden ist.

Brazilien.

Präsidentenwahl.

Rio de Janeiro, 2. März. Soweit die Ergebnisse der Präsidentenwahl bisher bekannt geworden sind, ist, wie von vornherein angenommen wurde, Campos Alles mit großer Mehrheit zum Präsidenten und Rosa Silva zum Vicepräsidenten gewählt. In Rio de Janeiro hat sich die Opposition an der Wahl nicht beteiligt.

Die Flottenvorlage in der Budgetkommission.

In der Budgetkommission wurde am 2. März in die Specialberatung der Flottenvorlage eingetreten. Eine längere Diskussion knüpfte sich zunächst an folgenden vom Abg. Müller-Judva (Centr.) zu § 1 gestellten Antrag:

Den Herrn Reichstanzler zu ersuchen, einen Nachweis darüber zu geben, welche einmaligen Ausgaben voraussichtlich erforderlich werden a) infolge der bereits stattgehabten Erhöhung des Personal-

standes der Marine einerseits, b) infolge der durch das Flottengesetz geplanten Vermehrung des Personalbestandes um 7973 Personen und des Schiffsbestandes: 1. für Kasernen und Geräteausrüstung, 2. für Krankenhäuser, Lazarette, Waschanstalten u. s. w., 3. für Unterrichtsanstalten, Garnisonkirchen und Seelsorgeeinrichtungen, 4. Bureau- und Verwaltungsgebäude, Speiseanstalten, Arrestanstalten, 5. Werkstätten, Schiffs- und Maschinenbau- und Reparaturanstalten, 6. Arbeiterkolonien, 7. für Wasserleitung, Kanalisation und sonstige sanitäre Einrichtungen, 8. für Lagerplätze, Heizungsanlagen, Vermehrung der Kohlenbestände, 9. Bahn-, Gelfeis- und Beleuchtungsanlagen, 10. für Trockendock, Hasenbauten, Wasserfahrzeuge, Dampfprähme etc., 11. für Ernährungs- und Reservebestände an Waffen, Kriegsbedarf, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für die Rechnungsjahre 1899 bis 1904.

Der Referent Dr. Vieber bejwörtet die Annahme der Vorlage nach der Fassung, die von beiden Referenten vereinbart und von uns bereits mitgeteilt ist. Doch ist der Antrag seit voriger Sitzung abgeändert worden, so daß nunmehr statt des § 7 folgende drei Paragraphen vorgeschlagen werden:

§ 7. (Sonstige Ausgaben.) Alle fortbauenden und einmaligen Ausgaben des Marineetat's, hinsichtlich deren in diesem Gesetze keine Bestimmungen getroffen sind, unterliegen der jährlichen Festsetzung durch den Reichstag nach Maßgabe des Bedarfs. § 8. (Kosten.) Während der nächsten sieben Rechnungsjahre (1898 bis 1904) ist der Reichstag nicht verpflichtet, für sämtliche einmalige Ausgaben des Marineetat's mehr als 471 200 000 Mk., und zwar für Schiffsbauten und Ausrüstungen nicht mehr als 410 800 000 Mk. und für die sonstigen einmaligen Ausgaben nicht mehr als 60 900 000 Mk., sowie für die fortbauenden Ausgaben des Marineetat's nicht mehr als die durchschnittliche Steigerung von 4 200 000 Mk. jährlich bereit zu stellen. Soweit sich in Gemäßheit dieser Bestimmung das Gesetz bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1904 nicht durchführen läßt, wird die Ausführung bis über das Jahr 1904 hinaus verschoben. § 9. Soweit die Summe der fortbauenden und der einmaligen Ausgaben der Marineverwaltung in einem Etatsjahre den Betrag von 117 525 494 Mk. übersteigt, und die aus den heutigen Steuern und Zölle abgesehen dem Reiche zullestenden eigenen Einnahmen zur Deckung des Bedarfs nicht ausreichen, ist der Mehrbetrag durch Matrularbeiträge aufzubringen. Bundesstaaten, welche eine allgemeine Einkommensteuer erheben, haben statt der aufzubringenden Matrularbeiträge einen Zuschlag zur Einkommensteuer von denjenigen Steuerpflichtigen, welche ein Einkommen von 10 000 Mk. und mehr beziehen, für das Reich zu erheben. Der Einheitsfuß dieses Zuschlages zur Einkommensteuer beträgt für je 100 Mk. des Jahreseinkommens von 10 000 Mk. bis einschließlich 50 000 Mk. 0,25 Mk.; von 50 000 bis 100 000 Mk. 0,50 Mk.; von 100 000 bis 200 000 Mk. 0,75 Mk.; von 200 000 Mk. und mehr 1,00 Mk. — Durch das Reichshaushaltsgesetz wird bestimmt, wieweit Procente des Einheitsfußes zur Erhebung kommen sollen. Der Procentfuß ist so zu bemessen, daß das zu ermittelnde Erträgnis der Zuschlagsteuer dem Betrag an Matrularbeiträge gleichkommt, welche von der Gesamtsehr der die Zuschlagsteuer erhebenden Bundesstaaten aufzubringen sein würde. Für die Veranlagung und Erhebung der Zuschlagsteuer sind die landesrechtlichen Vorschriften über Veranlagung und Erhebung der Einkommensteuer maßgebend.

Nach fast zweifelhäufiger Geschäftsordnungsdebatte kommt man auf Vorschlag des Abg. Richter überein, den Antrag Müller-Judva und Abg. 3 des § 1, der die Vereinfachung der Mittel betrifft, erst bei § 7 zur Verhandlung und Entscheidung zu bringen.

Bei der Abstimmung über § 1 wird sodann Abf. 1 des § 1 und Abf. 2 des § 1 mit 21 gegen 7 Stimmen in der Fassung des Antragers Vieber angenommen, nachdem in beiden Absätzen die Panzerkanonenboote gestrichen sind. Es lautet also die beiden Absätze wie folgt:

1. Der Schiffsbestand der deutschen Flotte wird, abgesehen von den Torpedofahrzeugen, Schulschiffen, Specialschiffen und Kanonenbooten, festgesetzt auf: a) verwendungsbereit: 1 Flottenflaggschiff, 2 Geschwader zu je 8 Linienschiffen, 2 Divisionen zu je 4 Küstenpanzerschiffen, 6 große Kreuzer und 16 kleine Kreuzer als Aufklärungschiffe der heimischen Schiffsflotte, 8 große Kreuzer und 10 kleine Kreuzer für den Auslandsdienst; b) als Materialreserve: 2 Linienschiffe, 3 große Kreuzer, 4 kleine Kreuzer. 2. Von den am 1. April 1898 vorhandenen und im Bau befindlichen Schiffen kommen auf diesen Sollbestand in Anrechnung: Als Linienschiffe 12, als Küstenpanzerschiffe 8, als große Kreuzer 10, als kleine Kreuzer 23.

Gegen die beiden Absätze stimmten die Vertreter der freisinnigen und süddeutschen Volkspartei, die Sozialdemokratie und die Polen.

Nunmehr wird Absatz 3 des § 1 zur Debatte gestellt, der nach dem Vorschlage der Referenten lautet:

Die Vereinfachung der Mittel für die zur Erreichung des Sollbestandes erforderlichen Neubauten unterliegt der jährlichen Fest-

liche musikalische Ausdruck, der jede Note zu richtiger Geltung bringt, der die Absicht des Komponisten überall in der denkbar besten Art verwirklicht und die dramatischen Situationen trefflich zu malen versteht. In der Prevost kann man auch sehen, welche charakteristischsten Wirkungen die italienischen Sänger durch die freie Behandlung des Tempos — das sogenannte tempo rubato — erzielen. Die Rolle der Violetta verlangt aber nicht nur eine virtuose Sängerin, sondern auch eine vollendete Darstellerin. Franceschina Prevost ist eine Darstellerin ersten Ranges, wie sie auf der Opernbühne selten angetroffen wird. Sie erinnert manchmal geradezu an die beste Darstellerin dieser Rolle in dem Dumas'schen Drama, an Sarah Bernhardt. Das sind dieselben fließenden Bewegungen, dieselben Neigungen und Drehungen des Oberkörpers, die wir an der französischen Tragödin bewundern. Ueber ihrer von feinsten künstlerischen Gefühl getragenen Scharfesene kann man das Abstoßende und Unnatürliche, das diesen Schlussakte anhaftet, vergessen. Und doch zeigt sie uns das Sterben der Schwindsüchtigen mit realistisch Treue.

Die von Herrn Kapellmeister Panzner trefflich geleitete Vorstellung nahm im übrigen ihren gewohnten Verlauf. Mit der Zurückversetzung des ganz modernen Stoffes in die Rokokozeit kann ich mich immer noch nicht befreunden; Kostüm und Handlung stehen in zu starkem Widerspruch. Der Maskentanz im dritten Akte war ziemlich mager arrangiert.

— **Jbsen-Theater.** Die letzte Vorstellung des Jbsen-Theaters, Hedda Gabler, mit der sich Dr. Karl Heine und seine Truppe von Leipzig verabschiedet, findet Freitag den 4. März 8 Uhr im Theateraale des Kristallpalastes statt. Eine Verlängerung des Gastspiels ist ausgeschlossen, da das Jbsen-Theater bereits am Sonntagabend Leipzig verläßt.

Neues Theater. In Wallensteins Tod, dem Schlüssstück der sogenannten Trilogie, feiert der Dramatiker Schiller seine größten Triumphe. Nicht nur, weil hier, wo alles der furchtbaren Katastrophe entgegenbringt, die dramatische Spannung ganz von selbst am größten ist. Nein, vor allem, weil Schiller hier, ganz gegen seine sonstigen Gewohnheiten, zum Stimmungsmaler wird und die Katastrophe so mit allerlei dunkeln Ahnungen und symbolischen Zufällen — ich erinnere nur an das Herbeigen der kaiserlichen Jette und das Verschwinden des Jupiter hinter der Wolke — vorbereitet, daß uns die ersten Scenen des letzten Aktes ganz modern anmuten. Was sagen wohl die Jbsen-Fresser unter den Schill-

verehrern zu diesen symbolistischen Verirrungen ihres Herrn und Meisters?

Die gefrige Aufführung der Friedland-Katastrophe zeigte sich ganz anders Gesicht als wenige Tage zuvor die der Piccolomini. Die Sprache fast aller Darsteller klang natürlicher, das ganze Spiel war schlichter und frischer. Bei einigen Rollen, wie namentlich beim Obersten Wrangel des Herrn Stephany, den ich noch niemals so ungeübt spielen sah, und bei dem Wappenheimischen Geleiteten des Herrn Fickel merkte man deutlich die Abergierische Schule. Ich freue mich, nach dem herben Tadel, den ich das letzte Mal äußern mußte, wieder einmal loben zu können, und will nur hoffen, daß die stille Arbeit unseres Oberregisseurs recht viele solche Bühnenumder wirfen werde. Freilich darf man von einem Regisseur nichts Unmögliches verlangen. Der s. B. Herrn Adler zumute; Herr Krause, der gestern wieder den Octavio verballhornte, den Liebermeister, oder Herrn Otto, der den unglücklichen Way übermarte, das sinnlose, falschbetonte Schönebreiten abgewöhnen, der verdiente ausgelacht zu werden. Dagegen hat Herr Vorherdi wieder bewiesen, was Fleiß und Verstand auch bei wähtiger schauspielerischer Begabung erreichen können. Sein Wallenstein war lange nicht so zerhackt wie jüngst in dem Piccolomini, und die Monologe wurden wenigstens korrekt gesprochen. Von der überwältigenden Persönlichkeit des Friedländers spürte man freilich so gut wie nichts. Unter den Generalen war es wieder der Solant des Herrn Müller, der sich durch die überaus charakteristische Haltung und die dialektische Färbung der Sprache vorteilhaft von seinen Kameraden unterscheidet, während der Butler des Herrn Körner, der nicht übel angelegt war; sich die Rolle vielfach durch allzu lang geogene Redensarten verbarb. Eine bildere Soldatennatur, der alle Falschheit in der Seele verhaft ist, stellte Herr Thiele in dem Egerischen Kommandanten Gordon auf die Bühne. Als schwedischer Hauptmann hatte Herr Täger Gelegenheit, seine Vortragskunst im besten Lichte zu zeigen. Dagegen trug der Seit des Herrn Prevost wider Willen einen komischen Anspruchs. Unter den Wallensteinischen Damen war Frau Weigel (Herzogin) zu gepreizt weinerlich, während Fr. Maude als Gräfin Terly sich redliche Mühe gab, in ihr gewöhnliches Kammergeschäufel etwas Anwechselung zu bringen. Sehr ergreifend spielte Fr. Rudolphi (Thessa) die Scene mit dem schwedischen Hauptmann. Nur schade, daß alle Schauspielkunst der Welt nicht im stände ist, die unfruchtbare Komik des Schlußverleses; „Das ist das Los des Schönen auf der Erde“

sehung durch den Reichshaushaltsetat mit der Maßgabe, daß die Fertigstellung des geschlossenen Schiffbestandes thunlichst bis zum Ablauf des Rechnungsjahres 1904 durchgeführt werden kann.

Abg. v. Bennungen schlägt vor, hinter das Wort „thunlichst“ einzufassen: „Vergleiche § 8, letzter Absatz.“ — Abg. Dr. Lieber ist mit dem Vorschlage einverstanden. — Abg. Dr. Gammacher will statt des Wortes „thunlichst“ sagen: „soweit die im § 8 dafür angegebenen Mittel ausreichen.“

Abg. Müller-Fulda hat einen Plan ausgearbeitet, nach dem der Sollbestand bereits in 6 (statt in 7) Jahren erreicht werden soll und stellt einen diesbezüglichen Antrag.

Die Diskussion über diesen Antrag wird durch die Mittagspause unterbrochen.

Am Nachmittag wird sie fortgesetzt bei § 1 Absatz 3 (Bereitstellung der Mittel).

Der erste Antrag Müller-Fulda, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, einen Nachweis über die voraussichtlich erforderlich werdenden einmaligen Ausgaben zu geben, wurde mit 11 gegen 14 Stimmen abgelehnt.

Abatz 3 des § 1 wurde mit dem vom Abg. Dr. Gammacher beantragten Zusatz wie folgt angenommen:

Die Bereitstellung der Mittel für die zur Erreichung des Sollbestandes erforderlichen Neubauten unterliegt der jährlichen Festsetzung durch den Reichshaushaltsetat mit der Maßgabe, daß die Fertigstellung des geschlossenen Schiffbestandes, soweit die im § 8 dafür angegebenen Mittel ausreichen, bis zum Ablaufe des Rechnungsjahres 1904 durchgeführt werden kann.

§ 1 wird darauf auch im ganzen angenommen. Ebenso werden die §§ 7 und 8 nach den Vorschlägen der Referenten unverändert genehmigt und alsdann nach einiger Debatte auch § 2 (Bereitstellung der Mittel für Ersatzbauten etc.) unverändert nach dem Antrage des Dr. Lieber. Den Wortlaut haben wir bereits mitgeteilt.

Die Beratungen werden morgen fortgesetzt.

Vom Reichstage.

Der Petitionskommission lagen am 2. März mehrere Gesuche, u. a. auch eines der Gemeinde Schönberg bei Berlin, vor, worin um Gewährung von Reichsmitteln zur Errichtung eines Denkmals für Kaiser Friedrich gebeten wird. Staatssekretär Dr. Graf v. Poladovsky-Wehner teilte mit, daß dieselbe Frage schon in der vorigen Tagung im preussischen Landtag angeregt sei, weil im preussischen Etat Mittel zur weiteren Freilegung der Museumsinsel nachgesucht würden, auf der auch der Platz zur Errichtung eines solchen Denkmals vorgesehen sei. Gleichzeitig erinnerte Graf Poladovsky daran, daß der Kaiser sich aus Anlaß eines ähnlichen Antrages der Stadt Berlin ausdrücklich vorbehalten habe, ein entsprechendes Denkmal selbst zu errichten. Der Kaiser werde sich jedenfalls die Bestimmung über die Ausführung des Denkmals und seinen Platz vorbehalten und hierbei die Wünsche der Kaiserin-Witwe berücksichtigen wollen. In Erwägung dieser Sachlage entschloß sich die Petitionskommission, dem Plenum in einer Resolution vorzuschlagen, die Kosten eines Kaiser Friedrich-Denkmals dem Kaiser aus Reichsmitteln zur Verfügung zu stellen.

Aus Sachsen und den Nachbargebieten.

oo. Unterschlagungen von Invaliditäts- und Altersversicherungsbeiträgen sind innerhalb der letzten acht Wochen allein in der Amtshauptmannschaft Vorna in drei verschiedenen Gemeindefrankenkassen entdeckt worden. Trotzdem sich derartige Fälle schon so oft wiederholt (bei einzelnen Frankenkassen im Vogtlande sogar in sehr hohen Beträgen), hat man seitens der Versicherungsanstalt für das Königreich Sachsen den beträchtlichen Mangel der Ausführungsverordnung zu dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz nicht abgestellt. Die Unterschlagungen können sehr leicht dadurch vorgenommen werden, daß seitens der Beitragsentziehungsstellen zwar die Aufrechnungsbescheinigungen über die vollen Quittungskarten ausgestellt werden, in die Karten selbst aber keine Marken eingeklebt worden sind und die Karten nicht zur Einblendung an die Versicherungsanstalt kamen, wo sie bekanntlich aufbewahrt werden sollen. Ihr Fehlen wird in der Regel erst bei einem etwaigen Antrag auf Invaliden- oder Altersrente entdeckt. Selbstverständlich müssen bei der Unterschlagung die Geschäftsbücher insoweit gefälscht werden, daß Markenankäufe eingetragen werden, die in Wirklichkeit nicht stattgefunden haben — eine Fälschung, die nur selten eine Revision aufdecken kann.

Eine Aenderung ließe sich leicht dadurch einführen, daß die Postanstalten über die Markenankäufe Bescheinigungen auszustellen haben, die dann der Revision vorzulegen sind. Andererseits ist es Tatsache, daß manche Aufsichtsbehörden sich den ihnen unterstellten Kassen gegenüber zu vertrauenselig verhalten.

Rötha, 2. März. Die Stadtverordneten haben beschlossen, das Regulatorium betr. Besteuerung der Großbetriebe und Zirkalen im Detailhandel vorläufig zurückzustellen.

g. Zwickau, 1. März. Kommerzienrat Wiebe, der dieser Tage als Kartellkandidat für die Reichstagswahl proklamiert wurde, ist derselbe Herr, der unseren Genossen Gladewitz als Redakteur des Glückauf im Jahre 1892 wegen Verleumdung verfolgt ließ und gegen ihn auf dem Wege der Privatklage eine Verurteilung zu einem Jahre Gefängnis erzielte. Jedemfalls bekommt unser Stolle selbst von Arbeitern seines Werkes eine erkleckliche Anzahl Stimmen, den Vergleichen ist Wiebe in keiner Weise sympathisch, sie werden ihn nicht niederstimmen!

In Schedewitz herrscht große Aufregung über das Verschwinden des Gemeindefiskalierers Riedel, der am Sonnabend

verbeten kann? Oder wo in der ganzen Welt gäbe es ein junges Mädchen, das bei der Nachricht von dem größten Lode des Geliebten sich selbst mit einem solchen philosophischen Gemeinplatz tröstete? Wäre es nicht endlich an der Zeit, diesen Vers, der den ganzen Mißschluß verdirbt, einfach zu streichen, unbekümmert ob die Pferde der Pappenhelmer dadurch ihr Heimwort verlieren? E. St.

Sumoristisches.

Der Prop. „Bausa, sing' mir einmal vor das schöne Lieb Stiel' auf den Tisch die dinstenden Nischen, Die letzten Auseren trag' herbei.“

Furchtbare Strafe. Bonne: „Siehst Du, liebes Kind, wie der böse Wolf das unschuldige Lämmchen zerrißen hat! Was soll man ihm thun dafür?“ — Die kleine Esja: „Waschen und Zähne putzen!“

Uebertroffen. A.: „Ich habe einen Papagen, der kann famos sprechen!“ — B.: „Nah, unser Förster hat einen, der liest sogar!“ — Prophezei. „Wie viele Kinder haben Sie denn, Herr Kommerzienrat?“ — „Zwölf!“ — „Sol' . . . Leben denn die alle?“ — „Und wie!“

Vorgebaut. Fröh (Sohn eines Advokaten): „Du, Papa, wann verläßt die Strafe für ein Loch in der Sohle?“ (Zi. Bl.)

drei Tage Urlaub nahm, nach Ablauf dieser Frist aber noch nicht wieder zurückgekehrt, so daß seine Papiere mit Beschlag belegt worden sind.

oo. Deutschi i. B. Daß der Kampf gegen die Konsumvereine sehr unfruchtbar ist, beweist der hiesige Verein durch die Zunahme seiner Mitgliederzahl. Im vergangenen Jahre hat er, trotz des Beschlusses des Stadtgemeinderats auf Einführung einer Umsatzsteuer, um 550 Mitglieder zugenommen. Die gegen diese Steuer geführte Beschwerde ist noch nicht erledigt.

Mittweida, 1. März. Das hiesige Wochenblatt wehrt sich über die Möglichkeit der Ordnungsparteien angesichts der bevorstehenden Reichstagswahlen. „Von einem Wahlbündnis unter den Ordnungsparteien zum Zweck der Abwehr sozialdemokratischer Attacken ist zwar viel die Rede, aber es ist, wenn sich die Dinge nicht bald ändern, kaum anzunehmen, daß von Partei wegen zahlreiche feste Abmachungen getroffen werden. . . Die Mehrzahl der sozialdemokratischen Reichstagsmandate sind von der Partei durch Unzeit und Uneinigkeit ihrer Gegner gewonnen und, wenn nicht alles künstlich, wird der gleiche Fall auch bei der bevorstehenden Wahl im 15. sächsischen Reichstagswahlkreise eintreten.“ Das Wochenblatt bereitet also bereits die Ordnungsleute des Kreises auf ihren Durchfall vor. Unsere Parteigenossen sind in der Agitation dafür um so züchtiger und werden gewiß auch die vereinigten Ordnungsparteien schlagen.

Neue Nachrichten aus dem Lande. Am Sonntag abend gegen 9,9 Uhr wurde in Golz ein Meteor beobachtet, das sich in der Richtung von Nordwest nach Südost bewegte und in einem Winkel von 45 Grad zur Erde niederhing. Die prachtvolle Naturerscheinung, deren feurige Bahn in ihrer ganzen Länge ca. 6 Sekunden sichtbar blieb, endete damit, daß die bläulichrot aufleuchtende Kugel mit weltlich hörbarem Knall zerbrach. — Einen tollen Streich, der viele in Schreck versetzte, hat sich vor einigen Tagen ein junger Mann, der von Reichenbach zum Vergnügen nach Reichenbach fuhr, geleistet. In dem Zuge, der abends gegen 7 Uhr in Reichenbach von Plauen eintrifft, hat der betreffende mitten auf der Gölzthalbrücke, angeblich um die Heizvorrichtung auf „Kalt“ zu stellen, die Notbremse gezogen. Mit einem gewaltigen Knack und unheimlichem Knirschen der Luftbremsen stand der Zug plötzlich und alles fragte erst nach der Ursache. Die Führer mußten indessen geschloffen bleiben, denn als bei der schmalen Passage ein Wagenwärter unter dem stehenden Zug umherkroch, fauchte auch schon in entgegengesetzter Richtung ein Zug über die Brücke. Der Unfenthalt dauerte gegen 10 Minuten. In Reichenbach wurde ein Protokoll aufgenommen; der junge Mann wird eine empfindliche Geldbuße für seinen „Irthum“ zu entrichten haben. — (Aus den Nachbargebieten.) Die 56jährige Frau Rosalie Sandner in Schönau ist, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben, am Dienstag nachmittag ihren entseelichen Verletzungen erlegen. Sie ist das dritte Opfer des furchtbaren Verbrechens. Die in Grassitz bei Verwandten aufhältliche gleichfalls schwerverletzte 82 Jahre alte Urgroßmutter hat die Sprache wiedererlangt und angegeben, daß vier Mann die Thäter gewesen sind. Sie hatten sich die Gesichter geschwärzt. (Vogtl. Anz.) — Wie dem Vogtl. Anzeiger aus Wurzbach (im reussischen Oberlande) gemeldet wird, sind gestern nachmittag 5 Uhr auf dem herrschaftlichen Schieferbrüche Ober-Wurzbach neun Arbeiter durch Rutschen von Erde und Gesteinmassen verkrüppelt worden. Sämtliche Verunglückte wurden nach mühevoller Arbeit als Leichen hervorgezogen. Drei andere Arbeiter sind leicht verletzt.

Aus dem 11. sächsischen Reichstagswahlkreise.

m. Wurzen, 1. März. Die Wahl rückt immer näher und das Saalabtreiben unserer Gegner ist nicht seltenes mehr. Unser Reichstagskandidat, Genosse Lipinski, hat bereits schon in den größten Städten unseres Kreises Versammlungen abgehalten. Am vergangenen Sonntag wollte Gen. Lipinski nun in Nerchau sprechen. Der Wirt der Sonne hatte bereits mit der Motivierung, allen Parteien seinen Saal zur Verfügung zu stellen, auch uns seinen Saal zugesagt. Er war das von seinem früheren Aufenthaltsort aus gewöhnt. Als aber vergangene Woche die Versammlung publiziert wurde, mußte er sich anders befehlen lassen: das so etwas in Nerchau nicht Mode ist. Um sich die Gunst dieser Leute nicht zu verscherzen, zog er vor, sein Wort nicht zu halten und zog seinen Saal zurück. In Kleinwüßeln b. Strebsa war es daselbst. Der Wirt hatte schon zugesagt, dann zog er wieder zurück. Wären unsere Gegner ruhig so fortarbeiten, so agilitieren sie nur für uns.

Eine impulsive Protestversammlung veranstalteten am Sonnabend die Wurzener Arbeiter. Der Saal des Schützenhauses war überfüllt, 7—800 Personen mochten anwesend sein. An Stelle des Genossen Singer, der in letzter Minute abgehalten wurde, erließen Reichstagsabgeordneter Jubel aus Berlin. Die Tagesordnung lautete: Die Wobadomische Firforge für die Arbeitswilligen und die Verleumdung des Koalitionsrechtes; Diskussion. Genosse Jubel schilderte in kurzen Worten die Entfischung der Arbeiterbewegung. In längeren Ausführungen behandelte der Redner die kaiserlichen Erlasse. In trefflicher Weise kennzeichnete der Referent den Saarablenkönig Stumm. Die Regierung plane ein neues Aritental auf das wichtige Koalitionsrecht. Einer derben Kritik wurde dieser neue Sch' a gegen die Arbeiterchaft unterzogen. Auch das Wahlrecht wollen unsere Gegner vernichten. Das Volk müsse gegen derartige Veruche energisch Protest einlegen. Man müsse alles andere beiseite lassen und fest zusammenhalten, um am Tage der Reichstagswahl den Sieg davonzutragen. Mit der Aufforderung an die Versammlung, auch in Wurzen wieder eine feste Arbeiterbewegung zu bilden, schloß Genosse Jubel unter einem rauschenden Beifallsturm. Als erster Diskussionsredner trat unser Reichstagskandidat Genosse Lipinski auf. In längeren Ausführungen führte er den Anwesenden vor Augen, wie das arbeitende Volk stets vernachlässigt worden ist. Würden die Arbeiter nicht bei der Reichstagswahl ihre volle Pflicht thun und mit der heutigen Gesellschaft abrechnen, so würde es noch weit schlimmer werden. Sachsen müsse fast durch lauter Arbeitervertreter im Reichstage vertreten sein. Lebhafter Beifall. Der Vorsitzende, Genosse Mader, sprach über den Unfugsparagrafen und behandelte die Flugblattangelegenheit, die in letzter Stadtverordnetenitzung zu einer heftigen Debatte Anlaß gab. Einen kräftigen Appell an die Versammelten, sich den Arbeiterorganisationen anzuschließen, gab Genosse Weder. Hierauf nahm die Versammlung eine Resolution an, die sich schief gegen das geplante Aritental wendet, und eine zweite, in der gegen die Handlungsweise des Stadtverordnetenvorsetzers Reichland protestiert und der mannhaften Haltung des Genossen Fleischer Anerkennung gezollt wird. Da die Zeit bereits weit vorgeschritten war, mußte Genosse Jubel sein Schlußwort kurz fassen. Als vornehmste Pflicht eines jeden Arbeiters er pfahl er das Halten eines Arbeiterblattes. Mit der ernstlichen D. u. n. g. . . ere Leipziger Volkszeitung zu lesen, schloß er. Die zahlreich besuchte Versammlung fand hiermit ihr Ende.

Erfurt, 1. März. Der Vorsitzende der hiesigen nationalsozialen Vereinigung, Wellendorf, dementiert in einer Rundschreiben an die Tribüne, unser Parteiblatt, die Meldung, daß die Nationalsozialen beabsichtigen, mit den Konservativen bei den Reichstagswahlen ein Kompromiß abzuschließen. „Da man es auch früher nicht der Mühe wert gehalten hätte, uns monarchisch gesinnte Nationalsozialen zu den von patriotischer Seite einberufenen Versammlungen beifuss Aufstellung eines gemeinsamen Kandidaten einzuladen, so haben wir auch gar keine Veranlassung, für diese Herren die Kostanten aus dem Feuer zu holen.“ Also

bloß weil sie sich zurückgesetzt fühlen. Warum hat man auch diese patriotischen Nationalsozialen nicht mit eingeladen?

Galberstadt, 1. März. Die Konservativen hatten an die Nationalliberalen des hiesigen Kreises das Ersuchen gerichtet, eins von den drei parlamentarischen (Reichs- und Landtags-) Mandaten ihnen zu überlassen; die Nationalliberalen haben aber das Ersuchen abgelehnt. Jetzt werden der Kreuzzeitung zufolge voraussichtlich die Konservativen selbständig vorgehen.

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 8. März.

Die Zahl der ausländigen Dachpappen- und Asphaltarbeiter beiffert sich auf etwa 110. Ueber die Gründe des Ausstandes enthält die vorliegende Nummer der Leipziger Volkszeitung unter der Rubrik Mitteilungen aus dem Publikum eine Schilderung, auf die wir hiermit verweisen.

Ueber die berüchtigte schwarze Liste des Verbandes der Leipziger Hausbesitzervereine äußerte sich in einer Versammlung des Allgemeinen Hausbesitzervereins der Stadtverordnete Kanzleirat Zähne nach einem Bericht der Zeitschrift für den Leipziger Grundbesitz wie folgt:

In die Liste nicht empfehlenswerter Mieter gelangten im Jahre 1897 217 Namen, gegen 217 des Vorjahres.

Meine Herren, mit dieser sogenannten schwarzen Liste haben wir im verfloffenen Jahre trübe Erfahrungen gemacht. Bekanntlich gelangte diese Liste periodisch gedruckt zur Ausgabe an unsere Mitglieder zum diskreten Gebrauch. Nun weiß man ja, daß sich im Druckerpersonal vielfach Leute befinden, die ihre politische Weisheit aus der Leipziger Volkszeitung und ähnlichen anderen Blättern schöpfen. Dies war auch offenbar der Fall in derjenigen Druckeret, der wir den Druck der schwarzen Liste übertragen hatten. Noch ehe die Liste gedruckt in unser Bureau gelangte, befand sich bereits ein vollständiger Abzug in der Redaktion der Leipziger Volkszeitung, wo er natürlich die freundlichste Aufnahme fand. Als Folge dieses Diebstahls kann man die verschiedenen Verleumdungslagen betrachten, die gegenwärtig noch gegen einzelne Vereinsmitglieder schweben. In einem Falle hat bereits die Verurteilung eines Mitgliedes zu 50 Mark Strafe stattgefunden, die hoffentlich aber in höherer Instanz wieder beseitigt werden wird.

Meine Herren, wenn nicht einmal die Reichsdruckerei von Diebereien sicher ist, so ist dies noch weniger in Privatdruckereien der Fall. Angesichts dieses bedauerlichen Umstandes hat man im Leipziger Verbands — unter dessen Verantwortlichkeit bisher die Liste erschien — davon abgesehen, die schwarze Liste noch ferner in den Druck erscheinen zu lassen. Die Liste wird vielmehr nur handschriftlich weitergeführt und den Mitgliedern auf Verlangen zur Einsicht vorgelegt werden.

Herr Zähne faßelt ohne den geringsten thatsächlichen Anhalt von einem Diebstahl, den ein Drucker begangen haben und durch den wir in den Besitz der schwarzen Liste gekommen sein sollen. Herr Zähne vermag für diese kühne Behauptung auch nicht den Schatten eines Beweises beizubringen. Seine Beschuldigung beruht lediglich auf Vermutung.

Wir halten das Poltern dem Grolle zu gute, der Herrn Zähne darüber besaßen hat, daß wir den großartigen Unfug, der mit der schwarzen Liste von den Herren Hausbesitzern getrieben worden ist, gebührend an den Branger gestellt haben. In seinem Grolle verkennt der Herr auch die Ursache der vielen Verleumdungslagen, die die schwarze Liste zur Folge gehabt hat. Nicht der in der Phantasie des Herrn Zähne begangene Diebstahl, sondern die heimtückische und aller Berechtigung ermangelnde Achtung einer großen Zahl Mieter durch die Herren Hausbesitzer ist die Ursache der Klagen.

Wenn Herr Kanzleirat und Stadtverordneter Zähne, der nebenbei Hausbesitzer und Obersekretär beim Reichsgericht ist, das Verständnis für die Verantwortlichkeit der mit der schwarzen Liste systematisch betriebenen schimpflichen Proskription abgeht, so ist das seine Sache, jeder unbefangene Mensch wird aber in den unbequemen Verleumdungslagen lediglich die Folge der von einer Anzahl Hausbesitzer gegen ehrenwerte Leute begangenen böswilligen Verleumdungen erblicken. Klein nur halbwegs gerecht denkender Mensch vermag dies System zu rechtfertigen.

Vom Wohnungsmarkt erzählte Herr Kanzleirat Zähne in seiner Rede, die er im Allgemeinen Hausbesitzerverein hielt: Soweit mir bekannt geworden, sind in den allermeisten Fällen die verhältnismäßig geringen Mietzinssteigerungen von den Mietern bewilligt worden. Sodann hat sich aber auch die Besserung des Wohnungsmarktes in unserem Bureau recht fühlbar gemacht. So lange unser Verein besteht, hat noch niemals ein so großer Andrang von Wohnungsuchenden stattgefunden, wie im verfloffenen Jahre. Welt über zehntausend Personen besuchten unser Bureau, und noch immer nimmt die Frequenz zu. Hoffentlich führt die stärkere Benutzung unseres Bureaus allmählich dazu die teureren Wohnungsinerate ganz überflüssig zu machen.

Die Mietzinssteigerungen, die zwar meist nicht verhältnismäßig gering, sondern sehr oft ganz bedeutend (bis zu 40 Proz.) waren und rücksichtslos durchgeführt wurden, sind also von den Mietern „bewilligt“ worden, d. h. es blieb den Mietern gar nichts anderes übrig, als sich die höheren Mietzinstraten abnehmen zu lassen, wenn sie nicht auf die Straße gesetzt werden wollten. Für die Hausbesitzer war das natürlich ebenso hübsch, wie die Ersparnisse für die jetzt entbehrlichen Wohnungsinerate.

Die neue Eingabe um Einführung einer Umsatzsteuer wurde in der Vereinigung gegen die Konsumvereine für die nächsten Tage angehängt. Die Vereinigung, die oft genug mit ihrer numerischen Stärke (2000 Mitglieder) prahlt, hielt nämlich vorgestern eine Versammlung ab, die von ganzen 70 Männlein besucht war. Der Vereinigung ist die Erkenntnis aufgedämmert, daß sie in der bisherigen Form ihren Zweck verfehlt hat. Sie will nun eine Umtausche vornehmen und sich in Zukunft Schutzverein für Handel und Gewerbe nennen. (Nichtiger wäre wohl Schutzverein für Krämer und Krämerseelen.) Herr Stadtv. Geest, der partout eine Umsatzsteuer haben will, vernichtete in der Versammlung in der ihm eigenen Weise sämtliche Oberbürgermeister von Chemnitz, Dresden, Leipzig und Zwickau sowie besonders den Leipziger Stadtverordnetenvorsetzer Dr. Schill, weil sie alle in der Frage der Umsatzsteuer noch nicht so kurzschichtig geworden sind, wie Herr Geest. Sie alle — so lautete seine furorante Anklage — seien nationalliberal und Manchesterleute, für den Mittelstand hätten sie nichts übrig! Und das trotz mancher Verbindung des Leipziger Rates vor den Mittelstandskrettern à la West! Denn was ist's denn anderes als eine solche Verbeugung, wenn beispielsweise vom Leipziger Rate der Verkauf eines Bauplazes in der als Fabrikviertel bestimmten Boescher Markt bei Entrich's abgeteilt wurde, bloß weil der Käufer der — Entrich'scher Konsumverein war, der auf dem fraglichen Plage eine Großbäckerei errichten wollte?

Ueber die Krankheiten der im sächsischen Eisenbahn-Betriebe beschäftigten Personen hat Medizinalrat Dr. Flinker...

Der Kranken- und Sterbefälle des Rotenstiehergehilfenverbandes zu Leipzig (s. S.) ist auf Grund des 2. Nachtrages vom 31. Januar 1898...

Leipziger elektrische Straßenbahn. Im Februar d. J. wurden 926986 Personen befördert und 81123 Mk., darunter 79383 Mk. für Abonnenten vereinnahmt...

Das Projekt einer elektrischen Bahn von Halle nach Leipzig, das bekanntlich von der Firma Kramer u. Co. betrieben wird, ist nach einer Mitteilung des Generalanzeigers völlig gesichert...

Auf die hiesigen Realschulen sind nach einer Kultus-Ministerialverordnung bedingungsweise die für Gymnasien und Realgymnasien geltenden Bestimmungen anzuwenden...

Die Schonzeit für weibliches als auch für männliches Edel- und Damwild nebst deren Kälbern, ebenso für Prammetsvögel hat mit 1. März nach dem sächsischen Gesetz begonnen.

Eine halbe Million Mark hat der Rat der Stadt vorbehaltlich der Zustimmung des Stadtvorstandes für die Erweiterung des städtischen Gasrohrnetzes bewilligt.

Der Arbeiter-Turnerbund für Deutschland und Oesterreich (Sitz Leipzig) zählte am Schlusse des Jahres 1897 in 285 Vereinen, die über 9 Kreise verteilt sind, 15105 Mitglieder, 2622 Schüler und 796 Turnerinnen...

Jugendliche Personen sind von Tanzlokalen während öffentlicher Tanzveranstaltungen nach einer Entscheidung des sächsischen Oberlandesgerichts auch dann auszuschließen, wenn sie zur Ausübung eines Gewerbes in den Tanzräumen anwesend sind...

Ein Droschkengehirr karambolirte gestern früh in der Katharinenstraße mit einem Motorwagen. Dabei erlitt der Führer des Wagens einen Bruch des linken Unterarms, auch die Droschke und das Pferd wurden erheblich beschädigt.

Ein verunglückter Ausflug. Einen Spaziergang hatte vorgestern ein Kellner gemacht, von dem er aber erst zurückkehrte, als die Hausstürze bereits geschlossen war. Er übernachtete deshalb kurz entschlossen in der Herberge zur Heimat in der Ulrichsstraße...

Seinem Leben ein Ende gemacht hat auf dem Aborte des Thomaskirchen Gymnasiums ein 11-jähriger Schüler aus Regau, indem er sich aufhängte. Ueber die Gründe, die den jugendlichen Selbstmörder zu seiner That veranlaßt haben, ist Bestimmtes noch nicht zu ermitteln gewesen.

Zaucha. Der hiesige Stadtgemeinderat hat beschlossen, ein Elektrizitätswerk zu Beleuchtungs- und Kraftzwecken zu errichten und mit der Firma Schuckert u. Co., Filiale Leipzig, beauftragt...

Gerichtssaal.

Reichsgericht.

R.-G.-K. Leipzig, 1. März.

Die ungeputzten Stiefel des Herrn Doktors. Eine sehr interessante Entscheidung fällt heute das Reichsgericht. Das Landgericht I in Berlin hat am 2. Dezember v. J. die unberechtere Zimmervermieterin Marie Sonnenberg wegen Freiheitsberaubung und versuchter Nötigung zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt...

Freiheit beraubt hat, da sie wußte, daß er zu denjenigen Gesellschaftsklassen gehört, denen es unmöglich ist, ohne Fußbekleidung über die Straße zu gehen. Dies würde, so heißt es noch im Urteil, das Schamgefühl des betr. Herrn verletzt haben...

Schwurgericht.

Leipzig, 2. März.

Der gefälschte Erlaubnisschein. Der Athletenklub Atlas in Wurzen hielt am 10. Oktober im Schützenhause ein Vergnügen ab. Der Schriftführer des Vereins, der am 26. Januar 1878 in Crefeld geborene Maurer Peter Heinrich Kox, wurde vom Kassierer beauftragt, das Vergnügen beim Stadttrat in Wurzen anzumelden...

Vorsätzliche Brandstiftung. Der am 7. Januar 1875 in Gütchen, Kreis Namslau, geborene Tagelöhner Gottlieb Sudasch war als Ochsenpanner zuletzt in Cropschwitz thätig gewesen, wurde aber am 15. November v. J. aus Mangel an Arbeit entlassen. Mit einem Vermögen von fünfzehn Groschen machte sich S. auf den Weg, um neue Arbeit zu suchen...

Landgericht.

Leipzig, 2. März.

Ueber 8000 Mark unterschlagen. Der 39 Jahre alte Kaufmann Georg Lichtenstein gründete 1890 in Leipzig eine Rauchwarenhandlung, die 1895 in Konkurs verfiel. Das Geschäft ging an die Firma W. u. Co. über und wurde L. als kaufmännischer Leiter mit 3000 Mark Gehalt und Anteil eines Zinsfußes vom Reingewinn angestellt...

Von Nah und Fern.

Explosion.

In Kiel explodierte auf einem Benzinmotorboot der Torpedospektion der Benzinkessel. Das Schutzbuch ging in Flammen auf. Die Besatzung kam mit leichten Brandwunden davon.

Baunfall.

Köln, 2. März. Bei einem Umbau in der Apostelstraße sind Wauern eingestürzt. Mehrere Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Zwei sind tot, drei schwer und ein anderer leicht verletzt.

Soziale Rundschau.

r. Dresden, 2. März. Zum Kapitel: Terrorismus der Unternehmer gegen die Arbeiter liefert die Wäckerinnung des Planenschen Grundes wieder einen hübschen Beitrag. Diese Herren haben in einer Sitzung beschlossen, der Egerischen Mühle in Denben so lange kein Mehl mehr abzulassen, bis die dort beschäftigten, für die Sache der Wäckeri- und Mülleierarbeiter thätigen Arbeiter entlassen sind...

Die hiesigen Marmorarbeiter, einige 70 Mann, die sämtlich der Organisation der Steinarbeiter angehören, beabsichtigen in eine Lohnbewegung einzutreten. Eine öffentliche Versammlung wählte eine Kommission, die mit den Unternehmern über Vereinbarung eines festen Lohns, in dem auch die Arbeitszeit einheitlich geregelt werden soll, unterhandeln soll. In Potschappel haben die 26 Holzbildhauer der Firma Frischke und Schubert die Arbeit niedergelegt. Die Arbeiter verlangen Aufstellung eines Lohns, Erhöhung der Accordsätze um 25 Prozent, anständigere Behandlung und mehr Bewegungsfreiheit...

Tischler! Bei der Firma Wünsche, Fabrik für photographische Apparate in Reich bei Dresden, haben infolge starker Lohnabzüge sämtliche Tischler (46 an der Zahl) die Arbeit eingestellt. Zugig ist streng fernzuhalten!

Die Sektion der Mechaniker des Metallarbeiterverbandes zu Frankfurt a. M. beschloß, in diesem Jahre in eine Bewegung zur Durchführung des Neunfundentages in den Betrieben der Feinmechanik einzutreten.

g. Nürnberg, 2. März. Die Parlett-Bodenstreuer Nürnbergs haben den Unternehmern einen Tarif zur Regelung der Accordpreise vorgelegt, der am 1. März in Kraft treten sollte. Gegenwärtig schweben noch Unterhandlungen. Doch ist Zugung vorläufig zu vermeiden.

Von den Färberarbeitern in Mühlhausen in Thüringen hat nahezu die Hälfte die Arbeit niedergelegt, weil man ihre Forderungen auf Lohnerhöhung nicht bewilligte. Die Fabrikarbeiter haben einen Durchschnittslohn von 9 bis 10 Mark die Woche. Die zweite Hälfte der Arbeiter, die jetzt noch arbeitet, wird sich gewiß den streikenden Kollegen anschließen.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Ein alle rechtlich denkenden Einwohner von Leipzig und Umgegend!

Die Pappen- und Asphaltarbeiter der beiden Firmen C. F. Weber und E. Büllich haben sich genötigt gesehen, seit 1. März dieses Jahres die Arbeit niederzulegen. Ihre geringe Forderung (Minimallohn von 40 Pfg. für Asphaltleger und Pappdecker und 85 Pfg. für Hilfsarbeiter) wurden zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß die Firmen nicht in der Lage seien, den Mehrbetrag zu zahlen.

Für alle nicht in dieser Branche Eingeweihten sei nur erwähnt, daß gerade diese Firmeninhaber, die klein angefangen haben, jetzt aber (laut Abschätzung) mehrfache Millionäre geworden sind, dank der so niedrigen Arbeitslöhne, daß die meisten auch auf Befragen sich schämen, ihren wahren Verdienst anzugeben. Erst in neuerer Zeit ist es gelungen, den Lohn auf 85 Pfg. pro Stunde zu bringen, natürlich wieder nur für ganz zuverlässige selbständige Arbeiter (sogenannte Vorarbeiter). Nur die Asphaltleger der Firma Büllich hatten den großen Vorteil, 88 Pfg. pro Stunde zu erhalten.

Jeder rechtlich Denkende, der einigermaßen Einblick genommen, wird wissen, mit welcher Lebensgefahr die Leute bei Ausübung ihres Berufs bei Dacharbeiten zu kämpfen haben und wie gesundheitschädlich die Asphaltarbeiten sind, und wird zugeben, daß die Forderungen sehr bescheidene und absolut notwendige sind, um nur ein einigermaßen menschenwürdiges Dasein führen zu können.

Wir veröffentlichen dieses, um auch den Ueingeweihten einen Einblick in unsere Verhältnisse zu geben und künden daran das Ersuchen, uns in unserem gerechten Kampfe moralisch zu unterstützen. Die Ausständigen.

Vereine und Versammlungen.

Die Schneider Leipzig beschäftigten sich schon seit Jahren und namentlich im letzten Jahre mit der Frage: Wie verbessern wir unsere Lage? und kamen zu dem Ergebnis, daß nur erst dann an eine Verbesserung zu denken sei, wenn wir, wie andere Verufe es schon längst haben, den gesundheitlichen Anforderungen entsprechende Werkstellen errungen haben. Eine im Frühjahr vorigen Jahres stattgehabte Versammlung, wozu die Unternehmer eingeladen und zum Teil erschienen waren, beschäftigte sich speziell mit dieser Frage und beauftragte eine Kommission, es den Unternehmern zu unterbreiten, daß die Schneider Leipzigs bis zum 1. Februar 1898 Werkstellen, die allen gesundheitlichen Anforderungen entsprechen, verlangten. Es wurde dies auch von einem Teil der in der Versammlung anwesenden Unternehmer insofern zugefagt, als sie anerkannten, daß es in dieser Beziehung in dem Schneidergewerbe sehr faul aussehe. Des weiteren beauftragte eine im Oktober vorigen Jahres stattgehabte Versammlung eine neungliedrige Kommission, die Forderung der Arbeitswerkstellen sowie eines Lohns und die Forderung betr. Lieferung der Zusätze zu formulieren und dem Unternehmertum zuzumuten zu lassen. Dies geschah mit dem gleichzeitigen Ersuchen, der Kommission bis spätestens den 24. Februar Antwort zuzumuten zu lassen, da eine um diese Zeit stattfindende Versammlung Stellung hierzu nähme. Eine von über 1000 Personen besuchte, am Dienstag den 1. März in den Sälen der Flora stattgehabte öffentliche Versammlung der Schneider beschäftigte sich nun speziell mit den eingegangenen Antworten.

Kollege Weigel erstattete hierüber Bericht und übte zunächst eine scharfe Kritik an der Antwort, die in Form zweier Resolutionen von Seiten der Innungsmeister der Kommission zugegangen ist. Schon aus der Besprechung, die der Vorstand der Leipziger Schneiderinnung mit der von der Gehilfenschaft gewählten Kommission hatte, ging hervor, daß die Herren auch nicht die blasseste Ahnung von den erbärmlichen Zuständen, wie sie in unserem Gewerbe vorhanden sind, haben. Die Herren raten, ja die Doffentlichteit nicht benutzen zu wollen. (Das wissen wir gar wohl, daß die Herren Unternehmer nichts mehr scheuen und vor nichts mehr Angst und Bange haben, als vor der Doffentlichteit. Und dessen kann man sicher sein, daß wenn man unsere so geringen und gerachten Forderungen nicht anerkennt, wir den ausgiebigsten Gebrauch von der Doffentlichteit machen werden. Stoff ist gerade genügend vorhanden.) In der darauffolgenden Diskussion wiesen sämtlich Redner darauf hin, daß die Forderung: Errichtung von Betriebswerkstätten, die allerwichtigste und notwendigste ist und wir unbedingt auf derselben beharren müssen. Der jetzt wiedererwachte lebhafteste Beifall ließ erkennen, daß die Versammlung ganz und gar von der Notwendigkeit geeigneter Betriebswerkstätten durchdrungen war, und man kann mit Bestimmtheit annehmen, daß die Schneider Leipzigs einen Kampf um die Betriebswerkstellen so lange aufnehmen werden, bis dieselben errungen sind. Ganz besonders wurde noch hervorgehoben, daß die Antworten sowohl von der Innung als auch von den einzelnen Arbeitgeberern als keine oder wenigstens nicht genügende Antwort zu betrachten sei, da erstere empfohlen habe, einzeln zu verhandeln, und letztere dies bereits gemacht haben wollen. Es wurde den Anwesenden dringend ans Herz gelegt, sich nicht in Unterhandlungen mit den Arbeitgeberern einzulassen, sondern diese strikte an die Kommission zu verweisen, da das Einzelverhandeln lediglich nur eine „linke Falle“ sei. Der Arbeiter erhält durch den prozentualen Lohnzuschlag, wie ihn die Arbeitgeber gewillt sind, jetzt zu bezahlen, aber gleich nach Pfingsten wieder rasch abzulehen, scheinbar mehr Wert für seine Arbeitskraft, verliert aber durch Nichtbewilligung der Betriebswerkstellen denselben wieder. Nur durch ein festes Zusammenhalten und eine stramme Organisation ist es möglich, etwas zu erringen, und wenn die Kollegen dies beherzigen, so werden wir, wenn wir zum Kampf gezwungen werden, auch Sieger bleiben.

Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die heute in der Flora tagende öffentliche Versammlung der Schneider Leipzigs hält an den aufgestellten Forderungen fest, insbesondere an der nach Errichtung von Betriebswerkstellen und verspricht mit aller Energie dafür einzutreten; sie erklärt die von der Innung gefassten Resolutionen für eine ungenügende Antwort und beauftragt die Lohnkommission, noch einmal mit den Arbeitgeberern zu verhandeln und einen Termin festzusetzen, bis zu dem die endgültige Entscheidung der Unternehmer erfolgt sein muß, um dann sofort eine öffentliche Gehilfenversammlung einzuberufen und entschlossen zu lassen.“

Im Gewerkschaftlichen wurde der Antrag: Ergänzungswahl der Arbeitsnachweiskommission wegen vorgerückter Zeit bis zur nächsten Versammlung vertagt. Nachdem der Vorliegende die Anwesenden aufforderte, genau auf die Tagespresse zu achten, erfolgte Schluß der Versammlung.

Eine öffentliche Formerversammlung fand am 25. Februar in der Gesellschaftshalle zu Lindenau statt. Tagesordnung: 1. Die Lage der Formner und Gießerarbeiten und wie können wir sie verbessern. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Zum ersten Punkt schiederte Kollege Scheib die Accordlöhne in den letzten 3-4 Jahren, die in den einzelnen Gießereien zwischen 12 bis 40 Mt. schwanken. Es sei an der Zeit, diesen unsicheren Lohn mehr zu regulieren. Weiter erwähnt Redner die Arbeitszeit in den einzelnen Gießereien, ging dann näher auf die Löhne der Hilfsarbeiter ein und streifte die Behandlung, die Lichtfrage, die Ordnung, Wasscheinrichtungen und Kantinenwesen und wies bei letzterem auf die Ueberschüsse hin, die den Arbeitern meist entgehen. Bei Ludwig und Leu geriet ein Formner mit dem Chef in Zwistigkeiten und wurde deshalb vom Unternchmerverband gemahnt. In der Diskussion wurde eine Resolution angenommen, mit der sich die Anwesenden verpflichten, sich zu organisieren. Ferner wurde ein Antrag angenommen, eine dreigliedrige Kommission zu wählen, die einen allgemeinen Lohnzettel für alle Leipziger Gießereien ausarbeiten soll. Die Hilfsarbeiter sind dabei mit im Auge zu behalten. Ueber diesen Antrag fand eine lebhaft Debatte statt. Es wurde geltend gemacht, daß eine Verammlung, die bloß für L.-West einberufen sei, nicht die Berechtigung hätte, eine derartige Kommission zu wählen, sondern daß die Wahl nur in einer Verammlung vorgenommen werden könne, in der alle Leipziger Bezirke vertreten wären. Dem wurde von den Kollegen Scheib und Böhle widersprochen. Es war über diesen Punkt keine Einigkeit zu erzielen, weshalb ein Antrag angenommen wurde, die Angelegenheit bis zur nächsten Verammlung zu vertagen.

Eine von ca. 200 Personen besuchte öffentliche Volksversammlung fand am Sonnabend den 26. v. Mts. im Gasthose zur grünen Aue in Mockau statt. Tagesordnung: 1. Gründung eines Volksbildungsvereins für Mockau und die Barthendörfer. 2. Diskussion. Da Genosse Schulze-Leipzig nicht anwesend sein konnte, so referierte Genosse K. Hänsch über den Zweck und Nutzen der Volksbildungsvereine. Redner kommt in seinem 1 1/2 stündigen Vortrag auf die traurigen Schulverhältnisse in Oesterreich, Preußen und auch Sachsen zu sprechen, bei denen es unmöglich ist, daß Kinder der Volksschule genügend unterrichtet werden könnten. Redner stellte auch die Aufwendungen des Staates für die Volksschulen denen für die höheren Schulen gegenüber und forderte die Anwesenden auf, den neuzugründenden Verein beizutreten, um sich geistig und körperlich auszubilden. Neidher Beifall lohnte den Redner. Eine Resolution folgenden Wortlauts fand einstimmige Annahme: "Die im Gasthof zur grünen Aue tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden, verpflichtet den neuzugründenden Volksbildungsverein beizutreten und bittet die Vereine von Mockau und Thelma, die auf arbeitervreundlichem Standpunkte stehen, sich demselben anzuschließen." Nachdem sich mehrere Redner im Sinne des Referenten ausgesprochen hatten und zu den nötigen Vorarbeiten eine Kommission von acht Mann gewählt war, erklärte der Vorsitzende die Verammlung für geschlossen. Am betr. Abend trafen sich 80 Mitglieder einzeln.

Briefkasten der Redaktion.

R. G., Ammelshain. Anfrage nicht verständlich.

Auskunft in Rechtsfragen.

R. G., Gohlis. 1. Die ausständigen Kspitalarbeiter gehören in Mehrzahl dem Allgemeinen Dachbederverband an. 2. Die Lohnkommission hat ihren Sitz im Coburger Hof. Vorsitzender Graflewitz.

Veranstaltungskalender.

Donnerstag: Sozialdemokratischer Verein v. L.-Bezirk. Zehringers Hof, Hofmarkt. Abends halb 9 Uhr. T.-D.: 1. Die erworblichen Frauen und ihre Rechte. Referent: Frau Grellenberg, Berlin. 2. Romanische Verhältnisse im Osten Leipzigs. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. 4. Fragelosen.
 Freitag: Metallarbeiter. Gesellschaftshalle zu Lindenau. Abends halb 9 Uhr. T.-D.: 1. Steuerbelastung und Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Vortrag. 3. Vereinsangelegenheiten. 4. Fragelosen.
 Samstag: Metallarbeiter. Coburger Hof, Waldschlößchenstraße. Abends halb 9 Uhr. T.-D.: 1. Vortrag von Fr. Schlegel aus Berlin: Gibt es eine Harmonie zwischen Kapital und Arbeit? 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 4. Beschlüsse-angelegenheiten.
 Leipziger Genossenschaftsbüro. Restaurant Spiel, Seeburgstraße. Abends 8 Uhr. T.-D.: Statutenänderung.
 Freitag: Metallarbeiter. Gesellschaftshalle zu Lindenau. Abends halb 9 Uhr. T.-D.: 1. Die soziale Gesetzgebung in Deutschland. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. Referent: Reichstagsabgeordneter Franz Hofmann.

Theatervorstellungen.

Neues Theater.
 Donnerstag den 3. März: 61. Abom.-Vorstellung (1. Serie, grün).
 Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
 Regie: Ober-Regisseur Adler.
 Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg.
 Regie: Ober-Regisseur Adler.
 Josephs Vogelhuber, Berlin zum "Weißen Hühn"
 Leopold Brandmayer, Zahlkellner
 Wilhelm Wiede, Fabrikant
 Ottilie, seine Tochter
 Charlotte, seine Schwester
 Walter Hingelmann, Privatgelehrter
 Klärchen, seine Tochter
 Dr. Otto Stebler, Rechtsanwält.
 Arthur Süßheimer
 Lothar, Bettler
 Resi, seine Nichte
 Assessor Berndach
 Emmy, seine Frau
 Käthe Schmidt
 Melanie Schmidt
 Forstner Kracher
 Ein Hochtourist
 Ein Helfender
 Kathi, Briefbotin
 Franz, Kellner
 Ein Baccio
 Mrlz, Stubenmädchen
 Käthl, Köchin
 Martin, Hausknecht
 Joseph, Hausknecht
 Der Portier zum "Hühn"
 Der Portier zum "Post"
 Der Portier zum "Grünen Baum"
 Der Portier zum "Rudolfshöhe"
 Ein Bootsmann.
 Hr. Heine
 Hr. Ernst Müller
 Fr. Müller
 Fr. Lauterbach
 Hr. Körner
 Fr. Brand
 Hr. Stephanj
 Hr. Hänsler
 Hr. Prost
 Fr. Ebba Laue
 Hr. Otto
 Fr. Frieze
 Fr. Kunzschmann
 Hr. Alwin I
 Hr. Zehle
 Hr. Fiesler
 Hr. Bogdahn
 Hr. Unger
 Hr. Guth
 Fr. Reinhold
 Fr. Paar
 Fr. Gemming
 Hr. Schmiedecke
 Hr. Richter
 Hr. Schröder
 Hr. Janssch
 Hr. Kallisch
 Hr. Vocal
 Hr. Wad

Gebirgsführer
 Eine Aune
 Eine Bäuerin
 Ein Bauerknabe
 Hr. Hammer
 Fr. Alwin II
 Fr. Renner
 M. Schmiedecke
 Gäste, Reisende, Dorfkinder, Gebirgsführer
 Ort der Handlung: Das Salzammergut.
 * * * Josephs Vogelhuber — Fr. Flora Giesel vom Residenztheater in Hannover, als Gast.
 Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt.
 Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende geg. 10 Uhr. **Schauspi.-Preise.**
 Villet-Verkauf an der Tagesfrage von 10 (Sonn- u. Festtag) bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Ausgeld von 30 Pf.) von 1—3 Uhr.
 Spielplan: Freitag: Der Wildschütz. Anfang 7 Uhr. — Sonnabend: Hamlet. Anfang 7 Uhr.

Altes Theater.

Donnerstag den 3. März:
Der Hochkasper.
 Operette in 3 Akten von Arnold Dänseker und Max Mosler, Musik von Gustav Meyer.
 Regie: Regisseur Unger. — Direktion: Musikdirektor Meyer.
 Oskar Bauberger, Operettenfänger
 Anton Brand
 Baronin Sternhelm
 Graf Potoff
 Sebaldus Döfnerberg, Rentier
 Amalie, dessen Tochter
 Grellethagen, Privat-Detectiv
 Der Direktor
 Der Oberkellner
 Der erste Baccio
 Der zweite Baccio
 Der Portier
 Der Post-Junge
 Die Wirtin
 Josef, Stubenmädchen
 Sepp, Hausdiener
 Der Postmeister
 Jopperl, Ortsgebarm
 Genz, Kuhmagd in der großen Sennhütte.
 Franz, ein Bauernburche
 Ort der Handlung: Im 1. Akt: Das Belegzimmer im Rugen-Hotel Jungfranckel in Jauerlaken. Im 2. Akt: Der Garten im Hotel du Jaman in Montbovon. Im 3. Akt: Die große Sennhütte von Plan du Jaman.
 Nach jedem Akt findet eine längere Pause statt.
 Einlaß 7/7 Uhr. Anfang 7/8 Uhr. Ende nach 10 Uhr. **Gew.-Preise.**
 Villet-Verf. a. d. Tagesfrage v. 10 (Sonn- u. Festt. 10/10) bis 3 Uhr. Vorverkauf f. d. nächst. Tag (m. Ausg. v. 30 Pf.) v. 1—3 Uhr.
 Spielplan: Freitag: In Handlung. Anfang 7/8 Uhr. — Sonnabend: Mansell Mitouche. Anfang 7/8 Uhr.

Küchenzettel der städtischen Speiseanstalten.
 Freitag:
 Speiseanstalt I (Johannisplatz): Gränphen mit Rindfleisch.
 Speiseanstalt II (Molentbalgasse): Milchreis mit Zuder und Stut.

Ausnahme-Tage.
 Um auch in weiteren Kreisen mein so beliebtes
Corned Beef
 einzuführen, verkaufe dasselbe
Donnerstag den 3. März
Freitag den 4. März
 zum Preise von 56 Pfg. das Pfd. Mein Corned Beef ist ein feiner, sehr delikater. Ausschitt nach Art des Hamburger Rauchfleischs, nur nicht geräuchert.



F. E. Krüger
 I. Geschäft: Königsplatz 8, Hainstrasse 22.
 II. Geschäft: Grimmaischer Steinweg 18.
 P. S. Meine div. Sorten ff. Tafelbutter sind jetzt von ganz besonderer Feinheit und Frische.

Den geehrten Einwohnern von Unger-Crottendorf die ergebenste Anzeige, daß ich am heutigen Tage das
Barbier- u. Friseur-Geschäft
 von Herrn O. Grosse, vormals H. Berger, Wilhelmstraße 1, käuflich übernommen habe. Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein, die geehrte Kundenschaft aufmerksam und zur Zufriedenheit zu bedienen und bitte daher um eine gütige Unterstützung.
 Unger-Crottendorf, den 1. März 1898.
 Hochachtungsvoll **Paul Müller, Barbier.**

Wer C. Hammer
 beim Einkauf von Uhren jeder Art gut bedient sein will, wende sich vertrauensvoll an die Firma
C. Hammer
 Wintergartenstr. 15 (am Reichthalspalast).
 Nickel-Remontoir-Uhr 6.—
 Gold-Uhr mit Doppelbesel 10.—
 Silber-Remontoir-Uhren von 10.—
 Silber-Damen-Uhren von 12.—
 Gold-Damen-Uhren von 18.—
 Regulatoren, 1 m lang, von 10.—
 Ueber von 2.50
 Bitte jede Uhr 2 Jahre schriftl. Garantie.

Zwenkau.
 Sonntag den 6. März nachmittags 3 Uhr
Öffentl. Maurer-Versammlung
 im Saale des Goldenen Adlers.
 T.-D.: 1. Die Bestrebungen der organisierten Arbeiter, mit besonderer Berücksichtigung des Koalitionsrechtes und der Bereinigung der Unternehmer. 2. Innere Berufsangelegenheiten. D. G.

Monatsgarderobe.
 Empfehlung in reicher Auswahl allerfeinsten
Frühjahrs-Paletots, kompl. Anzüge, Jacketts, Pelmkleid, J. Kindermann, Salzschnecken 9. NB. Eleg. Fracks und Gesellschaftsanzüge auch teilweise. [1779]
 Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 kauft man solid und billig bei **Eduard Walthers**, Lindenau, Merseb. Str. 48.
 Sofa-10, Kleidersekr. 20, Bettst., Matr. 10 Mt. zu verk. R. Fleischergasse 25, I. Kfz.
 Gebr. Sösa B. Kuchengartenstr. 26, I. I.
 Gebr. Möbel kauft Medraf, Burgstr. 9, I
 Ein Pneumatik-Rover billig zu verk. Promenenadenstraße 22, S. III. I.
 Gebr. Hobelbank
 zu kaufen gesucht. Richter, Neustadt, Eisenbahnstraße 20, I. Anfs.
 1 gebr. Sitz-Badewanne zu kaufen gesucht. Dffert. u. 106 Exped. d. Bl. erb.

Restaurant „Graphia“.
 Freitag [1898]
Grosses Freikonzert.
 Hierzu ladet ergebenst ein
O. Grellmann.

Geschäfts-Veränderung!
Mein Schuhwaren-Lager
 befindet sich jetzt
Bornaische Straße Nr. 17.
L. Connewitz. **Emil Stopp.**

P. Fichtner, Engelsdorf
 Morgen Freitag Schlachtfest.
 Von 7/8 Uhr an Verkauf.

Marien-Bad.
 Größtes und schönstes Schwimmbassin, kristallklares Wasser.
 Damenzeit: Montag, Mittwoch und Sonnabend von nachm. 2 bis 7/8 Uhr.
 Dienstag, Donnerstag und Freitag von vorm. 9 bis 11 Uhr.
 Wannentücher für Herren und Damen zu jeder Tageszeit.
Dampf-Bad
 Russische Dampf-, Irish-Römische, Landdampf- und Kastendampf-Bäder.
 Sämtliche Kurbäder. Eisenhaltige Moorerde-Bäder.
 Kohlen-saure Bäder. Elektrische Bäder.
 Neu eingeführt: **strömende Sitz- u. Fussbäder**, ärztlich empfohlen.
 Herren von früh 7 bis 1 Uhr und nachm. von 4 bis 7/8 Uhr.
 Damen täglich von mittags 1 bis 4 Uhr nachm. [1913]
 Schön. Sofa 20 Mt. Schwänke, Berlin, Spielg. Billige, dauerhafte Möbel verkauft
 Weißblech, Matr. sehr billig Burgstr. 9, I. **Schade, Lindenau, Marienstr. 28.**

Stadt Metz.
 Möbel, Spiegel, Polsterwaren
 Koffer, Federbetten von 1 Mt. an, kauft man solid und billig in **P. Fleischers**
 Warenhaus, Lindenau, Bürgener Str. 56.
 Bettstellen mit Matrassen von 24 Mt. an. Alle anderen Möbel billigst.
 Zündel, Lindenau, Hermannstr. 11.

Patent
 Bureau Lipsia
 8 Grimmaische Str. 6
 besorgt Patente, Gebr.-Muster, Markenschutz,
 unter günstigen Zahlungsbedingungen.
 Frau **B. Meerheim**, Gehamme
 R.-Seltzer, Bürgener Str. 111, Turmhalle.
 Unserem Freund **Fritz Nette**
 Bürgener Straße [1884]
 zu seinem Wiegensfest die besten Glückwünsche. Die Bekannten der Graphia.
 Wir gratul. uns. lieb. Vater W. Nette zu sein. Geburtstag. Seine 6 Jungen.
 Uns. Freund u. Kol. Jakob Geng z. Burgsch. die herzl. Gratulati. G. F. C. S. J. Sch.
 Ich gratul. G. Müller z. 81. Geburtst. feste. Du ahnst es nicht.
 Uns. I. Stiefbruder Bernhard Wolf zu f. Wiegensfest ein fröhliches Lieb hoch! Gebrüder Boigt.
 Hoch lebe unser Nante zu seinem 25. Geburtstag. R. W. A. G. F.
 Hierdurch sage allen Verwandten und Bekannten bei dem Ableben meiner unvergeßlichen Frau für die vielen Beweise inniger Teilnahme u. den reichen Blumen-schmuck, sowie der hiesigen Sängerkapelle und deren Frauen, ferner dem Gemeinde-verein für die Begleitung zur letzten Ruhestätte meinen herzlichsten Dank.
 Stütz. **Oskar Max Störl**
 und Hinterbliebene.